18. Jahrgang / Nr. 25 Einzelpreis: 10 Rpf. / Sonntags 15 Rpf. Donnerstag, den 25. Januar 1940

Die LodscherZeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodsch Rm. 2.50 frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle Rm. 2.15, bei Postbezug Rm. 2.92 einschl. 42 Pfg. Postgebühren. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. — Anschrift: Lodsch, Adolf-Hitler-Str. Nr. 86. — Fernsprecher: Verlagsleitung u. Schriftleitung — 148-12; Druckerei und Anzeigenannahme — 106-86; Buchhaltung, Vertrieb, Zeitungsbestellung — 164-45.

Lodscher Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen für Stadt und Kreis Lodsch

Bankverbindung: Commerz- u. Privatbank, Filiale Lodsch; Deutsche Genossenschaftsbank AG., Lodsch; Dresdner Bank, Filiale Lodsch. Anzeigenpreis: 10 Rpf. für die 12gespaltene 22 mm breite Millimeterzeile. Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen Wortberechnung. Anzeigenschluß 16 Uhr, für die Montagausgabe am Sonnabend 18 Uhr. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Britischer Zerstörer vernichtet

Der Verlust von England sogar zugegeben — Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Berlin, 24. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Nordsee wurde der britische Zerstörer „Exmouth“ vernichtet. Sonst keine besonderen Ereignisse.

*

Der in der Nordsee vernichtete britische Zerstörer „Exmouth“ ist, wie wir ergänzend erfahren, von gleicher Bauart wie der vor wenigen Tagen vernichtete Flottillenführer „Grenville“. Der Zerstörer, der eine Geschwindigkeit von 36 Seemeilen erreicht, hat 8 Torpedorohre, fünf 12-Zentimeter-Geschütze und sieben Maschinengewehre. Die Länge beträgt 103 Meter, die Breite 10,4 Meter. Die Besatzung, die 107 Mann stark ist, ist allem Anschein nach in voller Stärke zusammen mit dem Zerstörer untergegangen. Der Zerstörer, der 1934 gebaut wurde, ist 1475 Tonnen groß.

Zu der Versenkung des Zerstörers „Exmouth“ erklärt die britische Admiralität:

„Der Marineminister bedauert mitteilen zu müssen daß HMS. „Exmouth“ (Kapitän Benson) versenkt worden ist. Es ist zu befürchten, daß von der Mannschaft keiner am Leben geblieben ist. Die nächsten Anverwandten sind unterrichtet worden. Die „Exmouth“ ist ein Flottillenführer von 1475 Tonnen, wurde in Portsmouth gebaut und 1935 in Dienst gestellt. Das Schiff hatte fünf 12 Zentimeter Geschütze, 6 kleinere Geschütze und 8 Torpedoausbootrohre.“

Frankreich im Schlepptau Englands

Die gleiche Antwort an die 21 amerikanischen Staaten

Berlin, 25. Januar

Die französische Regierung hat in der Angelegenheit der sogenannten amerikanischen Sicherheitszone eine Antwort erteilt, die sich sachlich eng an die englische Antwort anlehnt. Auch die Franzosen stellen an die 21 amerikanischen Republiken die unerhörte Zumutung, von Deutschland zu verlangen, daß es — im Gegensatz zu Frankreich und England — keine Kriegsschiffe oder „Versorgungsschiffe“ in die Zone schicken dürfe. Ferner müßten die amerikanischen Staaten einseitig „geeignete und wirksame Maßnahmen ergreifen“, damit die in den amerikanischen Häfen liegenden deutschen Handelsschiffe dort zurückgehalten werden.

England und Irland

Amsterdam, im Januar 1940

Es sind jetzt bald hundert Jahre her, daß der bekannte britische Historiker Macaulay im Parlament ausrief, daß es im riesenhaften Körper des Empire noch immer nahe am Herzen eine verwundbare Stelle gäbe. Der Staatsmann Gladstone erklärte später, über die ständigen Unruhen in Irland und über ihre grausame Unterdrückung befragt, daß England niemals Irland so behandelt hätte, wie es geschehen ist, wenn es nicht zwischen England und dem Ozean gelegen wäre. In der Tat ist Irland die Festung, die die Haupthandelsstraßen der Welt bewacht. Es liegt etwa auf halbem Wege zwischen den Orkney-Inseln und dem Kanal. Im Süden ist es am Sankt-Georgs-Kanal der britischen Westküste in einer Entfernung von rund 80 Kilometern vorgelagert, und im Norden trennt es von Schottland nur eine Wasserfläche von 20 Kilometer Breite. Irland hat 18 Häfen, davon sind fünf erster Ordnung, und die besten Häfen öffnen sich auf den Atlantischen Ozean, auf dem der Welthandel schwimmt.

Die britischen Staatsmänner von heute erklären, daß die nach so vielen Prüfungen und Blutvergießen gewonnene irische Selbständigkeit an den strategischen Notwendigkeiten des Empire ihre Grenzen finden müsse, und sie handeln dementsprechend. Irland hat zwar das Recht gehabt, sich im gegenwärtigen Kriege neutral zu erklären, aber diese Neutralität ist eine besondere, die zu verletzen, wenn es darauf ankommen sollte, London sich kein Gewissen machen würde. Hat doch Winston Churchill bereits öffentlich die Frage gestellt, ob de Valera nicht während des Krieges erpresserisch die Ulsterfrage aufwerfen werde. Irland liege vor den Türen Britanniens und in Irland seien dunkle Kräfte am Werk. Durch die Straßen von Dublin marschieren heute in ihren dunkelgrünen Uniformen die Soldaten von Eire; den britischen Soldaten ist es verboten, in Uniform irischen Boden zu betreten. Im Dail in Dublin beherrscht der Mann mit dem prüfenden Blick hinter scharfen Augengläsern, dessen ernstes Gesicht, das niemals lächelt, noch die Spuren eines jahrzehntelangen Kampfes auf Barrikaden und in Verschwörerstuben verrät, Eamon de Valera, die Lage. 1882 in New York als Sohn eines spanischen Emigranten und einer Irin geboren, aber in Irland bei der Großmutter erzogen, ist de Valera noch immer äußerlich der Mathematikprofessor geblieben. Nichts an ihm erinnert an einen Kelten, er raucht und trinkt nicht, er treibt keinen Sport, für ihn ist auch die Politik eine ernste Sache. Er möchte Irland von jeder Bindung mit England lösen.

Aber die irische Einheit, die er und ein großer Teil der Bevölkerung anstrebt, ist bisher ein Traum geblieben, ja es besteht sogar die Gefahr, daß sich in Irland zwei voneinander verschiedene Nationalitäten herausbilden könnten; denn rassisch gesehen ist das Blut der alten Gälen, das die Bevölkerung des Nordens, in den sechs Ulstergrafschaften mit der des Südens verbindet, das einzige Gemeinsame zwischen ihnen. Im Süden ist allerdings das gälische Bluterbe durch dänische, normannische und englische Einflüsse stark vermischt, im Norden ist es durch die tausendjährige enge Berührung mit den Schotten auf winzige Tropfen reduziert. Die politischen Ziele und das religiöse Bekenntnis sind in den beiden Teilen Irlands verschiedene. In den Augen des Mannes aus Ulster

Trotz Radio London am Leben

Eine Unterredung mit dem angeblich erschossenen Professor Bialobrzeski

(Drahtbericht unseres ständigen Warschauer R.-Vertreters)

Warschau, 25. Januar

Der Londoner Rundfunk verbreitete Anfang Januar die Mär, der weit über die Grenzen des ehemaligen Polens hinaus bekannte Warschauer Physiker Professor Czeslaw Bialobrzeski sei von der deutschen Polizei erschossen worden. Die sogenannte Weltpresse griff diese Meldung auf und gab sie mit gehässigen Kommentaren wieder. Es stellte sich jedoch heraus, daß diese Nachricht frei erfunden ist.

Der „Nowy Kurjer Warszawski“ bringt eine Widerlegung dieser Lügenmeldung des Londoner Rundfunks. Der Mitarbeiter des Warschauer polnischen Blattes, Tadeusz Trepanowski, besuchte den angeblich erschossenen Gelehrten und veröffentlicht eine Unterredung mit ihm, die auch ein Bild bringt, das den Gelehrten im Gespräch mit dem Journalisten zeigt. Bialobrzeski gibt der Hoffnung Ausdruck, daß seine Freunde im Ausland der Londoner Lügenmeldung keinen Glauben schenken werden. Bialobrzeski, der Mitglied der Gesellschaft für internationale geistige Zusammenarbeit bei der Genfer Liga war, zu den Veranstaltern der internationalen Physikertagung in Warschau im Jahre 1938 zählte und an der Pariser Sorbonne Vorlesungen veranstaltete, erklärte auf Anfrage, daß weder die deutschen Behörden noch die deutsche Wehrmacht ihm irgend welche Beschränkungen auferlegt haben. Er arbeite gegenwärtig an einem Buch über sein Spezialgebiet. Zum Schluß der Unterredung bat der Gelehrte, seinen ausländischen Freunden mitzuteilen, daß er dem Londoner Sender zum Trotz am Leben sei.

Die finnländischen Heeresberichte

Lebhaftes Artilleriefeuer in Karelien

Moskau, 25. Januar

Der Leningrader Heeresbericht vom 23. Januar meldet von den Fronten bei Uhtua und Repola Aufklärungstätigkeit. In dem Kampfgebiet von Petrosawodsk herrschte Tätigkeit einiger Infanterieabteilungen. Auf der Karelischen Landenge waren Artilleriefeuer und Aufklärungstätigkeit zu verzeichnen. Die russische Luftwaffe hat Bombardierungen und Aufklärungsflüge durchgeführt.

*

Die lebhafte Artillerietätigkeit an der Karelischen Landenge wurde, wie der finnische Heeresbericht meldet, fortgesetzt. Ein Aufklärungsversuch der Russen zwischen Summa und Muolajarvi soll abgewiesen worden sein. Vom Nordosten des Ladogasees melden die Finnen erfolgreiche Kämpfe. Das Artilleriefeuer bei Aittojoki und Ilomantsi dauert an. Russische Angriffe auf Aittojoki konnten abgewiesen werden. Von den anderen Abschnitten der Landfront werden keine besonderen Ereignisse gemeldet. Die Küstenbatterien der Seestreitkräfte sollen mit Erfolg russische Schiffe unter Feuer genommen werden. Ivalo (Lappland) und einige andere Ortschaften waren russischen FluganGriffen ausgesetzt, die sich sonst auf das Kriegsoperationsgebiet an der Karelischen Front und am Ladoga beschränkten. Die finnische Luftwaffe meldet Jagd- und Erkundungsflüge. Sechs russische Flugzeuge sollen abgeschossen worden sein.

Neuer Zwischenfall mit Japan

Wieder ein japanischer Dampfer von den Briten durchsucht — Wachsende Empörung

Tokio, 25. Januar

Obwohl die gewaltsame Durchsuchung des japanischen Dampfers „Asama Maru“ und die Verhaftung der deutschen Passagiere in ganz Japan einen Entrüstungssturm ausgelöst hat, obwohl die gesamte japanische Presse die Engländer vor der Wiederholung einer solchen Brüskierung warnte und sogar das Außenamt dem britischen Botschafter einen scharfen Protest überreichte, hielt jetzt schon wieder ein englischer Zerstörer einen japanischen Dampfer an. Es handelt sich um den Dampfer „Tatsata Maru“, der streng durchsucht wurde. Die Frage des japanischen Kapitäns nach Namen und Nationalität des Kriegsschiffes blieb wieder unbeantwortet.

Die Blätter in Tokio verurteilen in schärfster Weise den neuen Gewaltakt Großbritanniens. In Ueberschriften, wie „Ueberfall auf ‚Tatsata Maru‘“ und „Neue englische Gewalttat an japanischem Dampfer“ kommt die Entrüstung zum Ausdruck.

Sofort nach Eintreffen der Nachricht wurde im japanischen Außenamt eine dringende Konferenz mit den Vertretern der Wehrmacht einberufen. Wie die Agentur Domei berichtet, verlautet in Kreisen des Außenministeriums, daß das Verhalten Englands trotz der ernsten Warnung als eine unglaubliche Mißachtung Japans empfunden wird, die nicht ohne Folgen bleiben werde.

Die antibritische Bewegung nimmt erneut stark zu. Am Mittwoch haben weitere vaterländische Verbände dem Premierminister und dem britischen Botschafter Entschließungen überreicht.

Nach einer Meldung der „Morgenposten“ sind soeben 70 Postsäcke Weihnachtspost aus Amerika eingetroffen, die von den englischen Posträubern so lange aufgehalten wurden.

Der Große König als Vorbild

7000 Offiziersanwärter vor dem Führer

Berlin, 25. Januar

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht versammelte am Mittwoch Offizieranwärter des Heeres und der Luftwaffe im Sportpalast, die vor ihrer Beförderung zum Offizier stehen und nach Abschluß ihrer Ausbildung wieder an die Front gehen.

Der Führer sprach, ausgehend von der Lebensnotwendigkeit des Kampfes unseres Volkes, von den Pflichten und Aufgaben des Offiziers in der nationalsozialistischen Wehrmacht. Am Gedenktage des Großen Königs stellte der Führer Friedrich den Großen seinen Soldaten als Vorbild bester Soldatentugenden hin.

An dem Appell nahmen auch die Junker der SS-Verfügungstruppe teil. Die von den 7000 jungen Soldaten mit Begeisterung aufgenommenen Worte des Führers ließ Generalfeldmarschall Göring in einem nichtendenwollenden Sieg-Heil auf den Ersten Soldaten des Reiches ausklingen.

Wir bemerken am Rand

Auch an Lazarettbetten läßt sich verdienen

Das britische Gesundheitsministerium erließ an ein ihm unterstelltes Lazarett die seltsame Anordnung, daß die Betten dieses Lazaretts, die erst kürzlich vom Gesundheitsministerium aus dem Bestand einer Großbestellung von insgesamt 150 000 Betten geliefert worden waren, nur leer von Saal zu Saal getragen werden durften, keinesfalls, wenn sich Patienten in den Betten befanden. Eine Abgeordnete des Unterhauses, die das Lazarett besichtigte und auf diese seltsame Anordnung aufmerksam wurde, fragte erstaunt nach dem Sinn dieser Anordnung. Da stellte es sich denn heraus, daß die Beine dieser 150 000 vom Gesundheitsministerium bestellten und akzeptierten Betten zu schwach waren, um das Gewicht eines Patienten zu tragen. Ja, ja, wenn man schon einen Krieg anzettelt, dann will man auch etwas davon haben...

ist der König im Buckinghampalast die erste Persönlichkeit der Welt, im Süden Irlands ist Georg VI. ein ausländischer König, von dem man nichts wissen will. In Südirland ist es auch gefährlich, den Union Jack zu zeigen, in Nordirland wird er bei jeder Gelegenheit gehißt. In den Schulen Eires ist das Gälische Pflichtfach. Man gibt sich dort Mühe, diese vergessene Sprache als Umgangssprache wieder zum Leben zu erwecken. Vor Gericht muß in der Gälischen Sprache verhandelt werden, wenn eine der Parteien es wünscht. Bekanntmachungen erscheinen teilweise nur auf Gälisch. In Ulster hingegen hält man das Studium des Gälischen für eine Zeitvergeudung, das nur die Sprachforscher interessieren sollte.

„Eire" ist neutral im Kriege; die Ulstergrafschaften sind es nicht, sie haben der englischen Kriegserklärung Folge geleistet, wenn auch bei ihnen keine Rekrutenaushebungen stattfinden. Noch während des Weltkrieges glaubte der Führer der Irischen Partei im Londoner Parlament, John Redmont, die Freiheit seines Landes in einer irischen Division an der Westfront erkämpfen zu können, er glaubte an die Versprechen und an die Dankbarkeit Englands. Er fiel 1917 in Flandern. Sein Nachfolger im Wahlkreis Eat Clare, der Kandidat der Sin-Finer, Eamon de Valera, der im Osteraufstand in Dublin 1916 als Letzter auf seinem Posten stand, teilt diesen naiven Glauben nicht. Auch er besteht auf der Einheit von Irland, aber er ist mit den Jahren besonnener geworden, und verurteilt deshalb die Methoden der Verschwörergruppe der IRA., die die Einheit zwischen Nord- und Südirland durch den Terror erreichen will und in London und in anderen großen Städten Englands Bomben streut. De Valera hat letztens den Gedanken angeregt, nach deutschem Vorbilde die Teile und Schichten Ulsters, die nicht Iren sein wollen, umzusiedeln.

„Eire" verurteilt ehrlich die Methoden der britischen Kriegshetzer, es will mit Deutschland in Frieden leben, aber es ist sich England gegenüber seiner militärischen Unzulänglichkeit bewußt. Das „Eire" darf es nicht wagen, sich offen England in den Weg zu stellen. Deshalb ist die Politik Irlands im Kriege die einer vorsichtigen Zurückhaltung und eines geschickten Lavierens, jedoch mit der stillen Ueberzeugung, daß die Niederringung der britischen Weltherrschaftsgelüste und der gewissenlosen imperialen Methoden auch ein irischer Sieg sein würde.

HJ. ehrt Herbert Norkus

Kranzniederlegung an seinem 8. Todestage

Berlin, 25. Januar

Die Hitlerjugend ehrte am 24. Januar das Andenken ihres Kameraden Herbert Norkus, der vor 8 Jahren ermordet wurde und zum Symbol der Opferbereitschaft der deutschen Jugend geworden ist. An der Grabstätte auf dem Neuen St.-Johannes-Friedhof in Berlin-Moabit, an der eine Abordnung des Bannes 201 „Herbert Norkus" die Ehrenwache hielt, legte der Vertreter des Reichsjugendführers, Stabsführer Hartmann Lauterbacher, am Mittwochnachmittag einen Kranz nieder.

Eine Abteilung des Reichsarbeitsdienstes, die den Namen des gefallenen Hitlerjungen trägt, entsandte eine Abordnung von der Front, um das Grab des jungen Kameraden aus der Hitlerjugend zu schmücken.

Reichsleiter Korpsführer Hühnlein stattete am Mittwoch vormittag Staatssekretär ϟϟ-Gruppenführer Karl Hermann Frank einen Besuch in Prag ab.

Die Zeitschrift – eine Macht

Dr. Goebbels und Dr. Dietrich über die Kriegsaufgaben der deutschen Zeitschriften

Berlin, 25. Januar

Im Mittelpunkt einer Arbeitstagung der Hauptschriftleiter der führenden deutschen Zeitschriften stand eine Ansprache des Reichspressechefs Dr. Dietrich, der sich mit den Kriegsaufgaben der deutschen Zeitschriften befaßte. Der Nationalsozialismus — betonte der Reichsleiter — habe aus seinem volksbewußten Denken heraus die Bedeutung der deutschen Zeitschrift für die innere Geschlossenheit der Nation erkannt und sich von dieser Warte aus für das deutsche Zeitschriftenleben eingesetzt. Heute sei die deutsche Zeitschrift eine Macht geworden. Deutschland verfüge jetzt über nahezu 7000 regelmäßig erscheinender Zeitschriften mit einer Gesamtauflage von über 320 Millionen Exemplaren. Schon diese Zahl beweise, welche bedeutende Rolle die Zeitschrift im Leben unserer Nation heute einnehme. Der Zeitung und dem Buche verwandt vereinigt sie in sich zwei von deren Vorzügen: Aktualität und Gründlichkeit. Gründlichkeit und Tiefenwirkung habe sie mit dem Buch, ihre Verpflichtung gegenüber dem aktuellen Zeitgeschehen mit der Zeitung gemeinsam. So sei sie besonders tief und persönlich mit dem einzelnen Menschen verbunden.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen sprach der Reichspressechef von der wechselseitigen Bedingtheit von kultureller Entwicklung und politischem Geschehen unserer Zeit: „Einer Zeit, in der sich das Schicksal unseres Volkes für Jahrhunderte entscheidet. Wenn wir diesen Kampf gewonnen haben, wird der deutschen Kultur erst ihr voller Lebenskreis erschlossen sein. In diesem Sinne ist der politische Einsatz von heute die Grundlage des kulturellen Aufstieges von morgen." Dr. Dietrich hob die Mitwirkung der geistig Schaffenden in diesem gewaltigen Daseinskampf hervor. Die heutige politische Organisation unseres Volkes ermögliche die Erschließung gewaltiger Willenskräfte. Diese Waffe des Willens zu stärken, dazu sei vor allem auch die deutsche Zeitschrift berufen. Sie sei es, die unserem Volk in Waffen den Willen zum Sieg durch die Ueberzeugung gefestigt habe: Der Glaube versetzt Berge, aber der Wille bewegt Welten. Der Strom der Energien und Willenswirkungen, die wir zu mobilisieren in der Lage sind, bestimmt das Maß der Kraft, das Deutschland in die Waagschale dieses gigantischen Ringens zu werfen hat."

Ausgehend von der Tatsache, daß das deutsche Volk die großen Gelegenheiten seiner Geschichte früher vielfach ungenutzt vorübergehen ließ, bezeichnete es der Minister als die hohe, unserer Generation gestellte Aufgabe, die deutsche Nation zur Vertretung ihrer völkischen Lebensinteressen zu erziehen, mit anderen Worten, das deutsche Volk politisch zu machen. Für die Zeitschriftenpresse bedeutet dies, daß auch ihre gesamte Publizistik heute auf das eine große Ziel, nämlich den Sieg, ausgerichtet sind.

Schauergeschichten von W. C.

Englische Gefangene wie Sklaven behandelt – und was die Seeleute selbst berichten

Berlin, 25. Januar

Die englische Admiralität ist in letzter Zeit bemüht, die deutsche Seekriegsführung als unritterlich, und grausam hinzustellen. Diese Taktik, seinen Gegner in den Augen Unbeteiligter herabzusetzen, wenn man ihm anders nicht beizukommen vermag, ist nichts Neues; so aber ist sie aufschlußreich, da sie in diesem Fall den Schluß nahelegt, daß der Umfang und die Beharrlichkeit der Schiffsversenkungen rund um Englands Küsten anfängt, Herrn Winston Churchill ernsthaft auf die Nerven zu fallen. Nachdem er erst kürzlich über die Versenkung „harmloser" bewaffneter Fischdampfer, die in Wirklichkeit im Dienste der Luftabwehr der britischen Kriegsmarine ständen, Zeter und Mordio geschrien hat, bringt er jetzt eine neue Greuelmeldung heraus. Danach sollen 800 Besatzungsmitglieder eines von einem deutschen Kriegsschiff versenkten Schiffes auf einem deutschen Hilfsdampfer unter Bedingungen untergebracht sein, die sich nur mit solchen aus den Tagen des Sklavenhandels vergleichen ließen. Diese Erklärung der englischen Admiralität weist haarsträubende Einzelheiten über die Zustände an Bord dieses „schwimmenden Konzentrationslagers" zu geben.

Wie nun anders aber hören sich im Vergleich zu diesen von W. C. veranlaßten Hetzmeldungen die Berichte an, die englische Seeleute von dem Verhalten deutscher Matrosen und Kommandanten geben. So sprachen sich erst kürzlich die nach England zurückgekehrten Kapitäne einiger anderer versenkter englischer Dampfer in der anerkennendsten Weise über das ritterliche Verhalten der Besatzung der deutschen Schiffe aus. Aehnliche Aussagen durch die englischen Seeleute kann man immer wieder in englischen Zeitungen lesen. Im Zusammenhang mit der obigen W. C.-Verleumdung über die menschenunwürdige Behandlung englischer Matrosen als Gefangene auf deutschen Schiffen ist der folgende Bericht eines Matrosen sehr bezeichnend, der sich im „Scotsman" findet und in dem es heißt:

„Die Mitglieder der Besatzung des deutschen U-Bootes, welches den Dampfer „Darino" (1351 Tonnen) versenkte, räumte ihre Kojen und schlief auf den blanken Stahlplatten, damit die englischen Seeleute eine Schlafgelegenheit hatten. Dies wurde von Mr. George Carrol, dem zweiten Maat der „Darino" berichtet, der gestern von den Landungsfahrten nach seiner Wohnung in Wavertree-Liverpool zurückkehrte.."

Großfeuer in Antwerpen

Eine Fabrik und zwei Häuser niedergebrannt

Brüssel, 25. Januar

In Antwerpen brach am Dienstag in einer Fabrik Feuer aus, das sehr schnell auf zwei benachbarte Warenhäuser übergriff. Die Löscharbeiten der Feuerwehr wurden durch die Kälte sehr erschwert. Die Fabrik und die beiden Warenhäuser brannten völlig aus. Der Sachschaden ist beträchtlich.

Lehrerinnen-Hochschule niedergebrannt

Großbrand in einer französischen Stadt

Genf, 25. Januar

Die Hochschule für Volksschullehrerinnen „Ecole Normale d'Institutrices" in der französischen Stadt Rumilly im Departement Haute-Savoie wurde in der Nacht zum Mittwoch ein Raub der Flammen. Da die Hydranten eingefroren waren und ein eisiger Nordwind wehte, mußte sich die Feuerwehr darauf beschränken, ein Uebergreifen der Flammen auf die Nachbargebäude zu verhindern.

Etwa 100 Insassinnen des der Schule angegliederten Internats flüchteten in der Nacht aus dem brennenden Gebäude und wurden in einem Hospital untergebracht.

Todessturz einer Artistin

Tragisches Unglück in der Deutschlandhalle

Berlin, 25. Januar

Bei einer Vorstellung in der Deutschlandhalle ereignete sich ein bedauerlicher tödlicher Unglücksfall, dem die 21jährige Artistin Camilla Mayer zum Opfer fiel. Als die Artistin ihre Vorführungen beginnen wollte, brach der 20 Meter hohe Stahlrohrmast in der oberen Hälfte ab. Beim Sturz zog sich die Künstlerin tödliche Verletzungen zu.

Die Luftakrobatin benutzte zu ihrer Schaunummer einen etwa 20 Meter hohen Stahlrohrmast, der mit vier Drahtseilen in 2½ und 12 Meter Höhe verspannt war. Als sie die Spitze des zerlegbaren Mastes erreicht hatte, geriet das Stahlrohr in schwingende Bewegung. Fast im gleichen Augenblick brach in etwa 13 Meter Höhe der Mast nach der dem Halteseil abgewandten Seite ab und die Künstlerin, die sich durch ihr Können und großen Fleiß in der internationalen Varietéwelt sehr schnell einen großen Ruf erarbeitet hatte, stürzte in die Tiefe. Sie schlug so unglücklich auf die Holzumrandung der Manege auf, daß sie Arm- und Beinbrüche, einen Schädelbasisbruch und innere Verletzungen erlitt. Eine Stunde nach der Einlieferung ins Krankenhaus erlag die junge, aus Stettin stammende Luftkünstlerin den schweren Verletzungen. Die Untersuchung des Gewerbeaufsichtsamtes hat ergeben, daß ein fremdes Verschulden nicht vorliegt.

Das Beileid des Führers

Zum Tode des schweizerischen Bundesrats Motta

Berlin, 25. Januar

Der Führer hat dem Schweizer Bundespräsidenten durch den deutschen Gesandten in Bern, Dr. Köcher, sein Beileid zum Tode von Bundesrat Motta übermitteln lassen. Auch der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat dem z. Z. mit der Leitung der Auswärtigen Angelegenheiten beauftragten Bundesrat Baumann zum Ableben des Bundesrates Motta telegraphisch sein Beileid übermittelt.

Drei Fragen Japans an USA.

Morgen läuft der gekündigte japanisch-amerikanische Handelsvertrag ab

Washington, 25. Januar

Der japanische Botschafter legte im Staatsdepartement bei seinem Besuch am Dienstag drei Fragen vor. Auf die erste Frage, ob der Ablauf des Handelsvertrages am Freitag eine Aenderung in den Zollsätzen oder Schiffahrtsgebühren bringen würde, wurde beantwortet, der Ablauf des Vertrages bedinge an sich keine Veränderungen, die weiteren Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern würden jedoch, wie die amerikanische Regierung wiederholt betont habe, von den „Entwicklungen" abhängen. Die zweite Frage war, ob irgendeine Möglichkeit bestehe, durch einen Notenaustausch den Stand der Handelsbeziehungen klarzulegen. Dies wurde vom Staatsdepartement mit dem Bemerken abgelehnt, daß die Frage zur Zeit nicht entschieden werden könne und wahrscheinlich Gegenstand der Besprechungen bilden werde, die in Tokio zwischen dem japanischen Außenminister und dem amerikanischen Botschafter im Gange sind. Die dritte Frage bezog sich auf die Lage der japanischen Geschäftsleute in USA. Es wurde geantwortet, sie hätten die Möglichkeit als Besucher für kurze Zeit zu Geschäfts- oder Vergnügungszwecken zugelassen zu werden.

Mißstimmung gegen England

USA.-Senat protestiert gegen Uebergriffe

Washington, 25. Januar

Im Senatsplenum wurde Englands Anmaßung gegenüber USA. scharf kritisiert. Der demokratische Senator Mead erklärte, das Völkerrecht kenne keinen Präzedenzfall, der den englischen Behörden erlaube, die Post von amerikanischen Schiffen herunterzuholen. Gleichzeitig protestierte der Senator gegen die Verschleppung amerikanischer Schiffe in das Kriegsgebiet.

Die New Yorker Staatszeitung schreibt: Dank ihrem weitherzigen Entgegenkommen hat die USA.-Regierung die amerikanische Nation in eine Lage manövriert, in der die Briten glauben, uns auf der Nase herumtanzen zu können. Da es sich um eine Angelegenheit der nationalen Würde handelt, muß die USA.-Regierung gewillt sein, alle Machtmittel einzusetzen, um ihren Protestnoten Nachdruck zu verleihen.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas" G. m. b. H., Lodsch I, Adolf-Hitler-Straße 86.
Verlagsleiter: Wilhelm Matzel.

Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer.
Stellvertretender Hauptschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: Walter v. Ditmar; für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel; für Kultur und Unterhaltung: Walter Jacobs; für Sport: i. V. Horst Mark-
Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff. Sämtlich in Lodsch.
graf; für Wirtschaft: Horst Markgraf. Verantwortlicher

Lebendige Tote in der Negerrepublik

Das grausame Verbrechen des „Zombie-Zaubers" — Zustände, die wir nicht begreifen

In der Negerrepublik Haiti übt noch heute der „Bocor", der Zauberer oder Medizinmann, denkbar größte Macht aus, weil er es versteht, durch sehr geschickt ausgeführte Zauberkunststücke den Glauben an seine übersinnlichen Fähigkeiten wachzuhalten. Er schreckt dabei nicht einmal vor schweren Verbrechen zurück, wie wieder einmal ein Beispiel aus der allerjüngsten Zeit beweist.

Ein amerikanischer Missionar hatte einen jungen Neger bekehrt, der sich nicht nur als hochbegabt, sondern auch als ungewöhnlich musikalisch erwies. Es war somit kein Wunder, daß ein freundschaftliches Verhältnis zwischen dem Missionar und dem jungen Neger entstand.

Eines Abends, als in der Missionsstation ein kleines Tanzfest veranstaltet wurde, klagte der junge Neger plötzlich über heftige Kopfschmerzen. Der Missionar ging, ihm eine schmerzstillende Tablette zu holen. Als er zurückkehrte, war der junge Neger tot. Ein Herzschlag hatte, wie es schien, seinem Leben ein Ende gemacht.

„Toter" in der Gefängniszelle?

Der Missionar hielt selbst die Trauerfeier für den so jäh Verstorbenen und sah auch mit eigenen Augen, wie der Sarg in die Gruft gesenkt und das Grab zugeschaufelt wurde.

Einige Wochen später kam ein anderer Missionar zu Besuch: „Was hat denn Ihr junger Bekehrter getan, daß er im Gefängnis von Port au Prince eingesperrt ist?" fragte er. — „Welchen Bekehrten meinen Sie?" erkundigte sich der Gastgeber.

Und da zeigte es sich, daß der andere Missionar erst vor wenigen Tagen denselben jungen Neger in einer Zelle des Gefängnisses von Port au Prince gesehen hatte, der schon vor mehreren Wochen als tot begraben worden war!

„Ein Zombie-Zauber!" raunten sich die beiden Missionare zu und suchten auf dem schnellsten Wege das Gefängnis auf. Es war keine Täuschung: in einer Ecke einer Zelle kauerte mit furchtentstelltem Gesicht der junge Neger, den man zu Grabe getragen hatte. Er war in die Zelle gesteckt worden, weil er planlos umherirrte und nicht sprechen konnte.

Der Missionar, sein Lehrer und Freund, begann bestürzt ihn auszufragen und auf ihn einzureden. Der Neger zeigte jedoch mit keiner Miene, daß er auch nur ein einziges Wort verstand. Es blieb nichts anderes übrig, als den augenscheinlich Geisteskranken in ärztliche Obhut zu geben, in der er sich noch heute befindet.

Künstlich Scheintod herbeigeführt

Also wieder einmal die schon berüchtigte Geschichte von dem Scheintoten, der im Sarge erwacht, aufsteht, davonläuft, aber durch den ausgestandenen Schrecken wahnsinnig geworden ist?! Nein —, in diesem Falle liegt ein abgefeimtes Verbrechen vor, wie es in Haiti keineswegs selten ist. Die abergläubischen Neger nennen es den „Zombie-Zauber".

Ein „Zombie" ist ein lebender Toter, ein „Mensch ohne Seele", ein von den Toten Auferstandener, der jedes Erinnerungsvermögen und die Sprache verloren hat.

Die Aerzte, die den oben geschilderten Fall des jungen Negers gründlich untersucht haben, stehen auf dem Standpunkt, daß sich die Medizinmänner bei dem „Zombie-Zauber" eines Giftes bedienen, das vermutlich schon nach dem Einatmen einer geringen Menge einen totenähnlichen Zustand herbeiführt. Das Opfer des Zaubers wird dann auch meistens für tot angesehen und begraben. Nunmehr begibt sich der Medizinmann in der Dunkelheit, wenn er von niemandem beobachtet wird, an das Grab, gräbt den Scheintoten aus und erweckt ihn wieder zum Leben mit Hilfe eines Gegengiftes, das gleichzeitig eine lähmende oder zerstörende Wirkung auf gewisse Gehirnzentren ausübt. Dem Vergifteten, dem auf diese Weise das Erinnerungsvermögen genommen ist, fehlt damit auch jede Willenskraft und jede Denkfähigkeit. Er weist alle Anzeichen von Geisteskrankheit auf, und da ja seine Verwandten und Freunde zumeist seiner Bestattung beigewohnt haben, kann es niemandem von ihnen verdacht werden, wenn er größte Furcht vor dem unglücklichen Opfer des Medizinmannes zeigt. Behördliche Untersuchungen — sofern sie überhaupt eingeleitet werden — sind bisher bei diesen Verbrechen stets ergebnislos verlaufen. Wer von den Negern würde es wagen, den Medizinmann zu verdächtigen ... ?!

29 Jahre lang gefangen?

Ein ganz ähnliches Verbrechen wie das an dem jungen Neger ist im Oktober 1936 in der Stadt Gonaives auf Haiti festgestellt worden. Das Opfer des Medizinmannes war in diesem Falle eine junge Ehefrau namens Felicja Felix-Mentor, die im Jahre 1907 plötzlich schwer erkrankt und gleich darauf gestorben war. Sie wurde damals ordnungsgemäß beerdigt, worüber noch heute eine amtliche Bestätigung vorliegt. Ihr Ehemann, ein Krämer, verheiratete sich von neuem, wurde später Beamter und kam ein gutes Stück im Leben vorwärts.

Dann aber, im Oktober 1936, volle 29 Jahre nach der Bestattung der angeblichen Verstorbenen, erschien Frau Felicia Felix-Mentor, zum namenlosen Entsetzen aller, die sie noch gekannt hatten, in ihrem Heimatort und versuchte, in die Hütte ihres Vaters einzudringen, die jetzt von ihrem Bruder bewohnt wurde.

Der Bruder erkannte die Unglückliche auf den ersten Blick wieder und brachte sie in ein Krankenhaus, da sie nicht nur geistig verwirrt, sondern auch körperlich völlig erschöpft war.

In diesem Falle zeigte es sich übrigens deutlich, daß die Behauptung der Neger, zumeist sei ein naher Angehöriger des mit dem „Zombie-Zauber" belegten Menschen der Helfershelfer des Medizinmannes, durchaus nicht unwahrscheinlich ist. Man holte nämlich den früheren Ehemann der Geisteskranken, damit er sie identifiziere. Er weigerte sich jedoch mit aller Entschiedenheit, der Aufforderung Folge zu leisten und mußte mit Gewalt dazu gezwungen werden. Auch dann noch gab er nur widerwillig zu verstehen, daß er seine Frau wiedererkenne.

Die bedauernswerte Frau Felix-Mentor befindet sich noch immer im Krankenhaus, und man hat wenig Hoffnung, ihre Geisteskrankheit zu heilen. Jede selbstständige Willensregung ist in ihr erloschen. Sie kann jetzt jedoch mit großer Ausdauer die schwerste körperliche Arbeit verrichten, sofern sie dazu angehalten wird.

„Zombies" sind begehrte Diener

Vielleicht ist es die erstaunliche Arbeitskraft des „Zombies", des lebenden Toten, die früher die Medizinmänner mit dazu bestimmte, den „Zombie-Zauber" auszuüben. Es wird nämlich überliefert, daß in früheren Zeiten jeder Medizinmann über eine große Anzahl „Zombies" als Diener verfügte. Heute dürfen sie das nicht mehr, wenn sie nicht die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich lenken wollen. Aber noch immer scheint bei den Negern in Haiti der Brauch nicht restlos ausgestorben zu sein, daß man einen nahen Anverwandten dem Medizinmann „schenkt", damit aus ihm ein „Zombie" gemacht werde, also ein geistig zerrüttetes, willenloses Arbeitstier. Manchmal sollen sogar regelrechte Verträge über alljährliche Auslieferungen von Angehörigen an den Medizinmann abgeschlossen worden sein. Der Medizinman mußte sich, so behaupten die Gerüchte, zu mehr oder weniger bedeutenden Gegenleistungen verpflichten, indem er dem Vertragspartner eine Beamtenstellung oder andere wirtschaftliche Vorteile verschafft. Natürlich darf man nicht vergessen, daß die Bedeutung des „Zombie-Zaubers" von den abergläubischen Negern stark überschätzt wird. Doch daß es einen „Zombie-Zauber" gibt, der in Wirklichkeit ein grausames Verbrechen ist, kann nicht geleugnet werden!

Die falsche Trauerbotschaft

Irrungen um einen toten Großvater — Die Rache eines entlassenen Druckers

Mailand, im Januar 1940

Es ist nicht gerade angenehm, wenn man plötzlich seine eigene Todesanzeige liest. Geradezu grotesk aber wird es, wenn diese Todesanzeige von einem bereits gestorbenen Großvater unterzeichnet ist. Es war eine förmliche Komödie der Irrungen, die der 32jährige Raffaelo M. aus Mailand erleben mußte, ehe sich seine Mitwelt davon überzeugte, daß nicht er, sondern sein Großvater, der ehrenwerte Giovanni T., das Zeitliche gesegnet hatte. Raffaelo glaubte, seine zahlreichen Freunde und Anverwandten in geziemender Weise von dem Ableben des 82jährigen alten Herrn in Kenntnis gesetzt zu haben. Dann zog er einen schwarzen Anzug an und erwartete mit würdiger Miene die Beileidsbesuche. Schon am frühen Morgen läutete die Glocke. Raffaelo öffnete. Die Dame, die zur Kondolation erschien, benahm sich jedoch recht merkwürdig. Sie stieß einen Schrei aus und fiel in Ohnmacht. Der Leidtragende bettete sie mit Mühe auf ein Sofa, als bereits der nächste Trauergast erschien. Es war gleichfalls eine ältere Dame, die, kaum hatte sie Raffaelo gesehen, mit dem Ruf „Hilfe! Ein Gespenst!" die Flucht ergriff. In dieser Form ging es weiter. Bei allen Leuten, die ihr Beileid aussprechen wollten, erregte Raffaelos Erscheinen fassungsloses Entsetzen, das sich, besonders bei den weiblichen Besuchern, in Ohnmachtsanfällen auswirkte.

Einer der Gäste warf gar dem trauernden Raffaelo die schwarzgeränderte Karte mit den Worten „Du elender Lügner!" an den Kopf. Raffaelo hob die Karte auf und erbleichte. Da stand klar und deutlich, daß der 82jährige Giovanni T. den plötzlichen Tod seines lieben, treusorgenden, erst 32 Lenze zählenden Enkels Raffaelo M. betrauere. Diese Anzeige erklärte allerdings das sonderbare Benehmen der Trauergäste. Wie aber war eine solche Verwechslung möglich geworden? Der Todesfall war an einem Sonntag eingetreten. Raffaelos Hausmädchen begab sich zu einer Druckerei, wo sie den Text der Anzeige dem dort diensttuenden Gehilfen überreichte. Der Gehilfe aber hatte sich mit seinem Meister überworfen und sollte am nächsten Tage seine Stellung verlassen. Er beschloß, dem Meister einen Streich zu spielen, und machte, da er die Druckarbeiten ganz allein durchführte, aus dem Verstorbenen den Leidtragenden und aus dem Hinterbliebenen den Verstorbenen. Pünktlich am Abend lieferte er persönlich die Trauerkarten ab und freute sich im Geiste über das Donnerwetter, das nun über den Druckereibesitzer hereinbrechen mußte.

Unglücklicherweise aber hatte Raffaelo die Briefumschläge bereits vorgeschrieben und war fortgegangen, der Hausgehilfin die Weisung hinterlassend, sie möge in jeden Umschlag eine Trauerkarte stecken und die Sendung in den Briefkasten werfen. Das Mädchen wiederum hatte es eilig, weil es den abendlichen Ausgang nicht versäumen wollte. Sie steckte die Trauerkarten in die Umschläge, ohne auch nur einen Blick darauf zu werfen. So erhielten also am nächsten Morgen sämtliche Freunde und Anverwandten eine völlig verkehrte Trauerbotschaft und waren angesichts der Tatsache, daß sie der vermeintliche Tote springlebendig empfing, erstaunt sowie empört über ihr vorzeitg vergeudetes Mitleid. Als der ganze Tatbestand endlich aufgeklärt wurde, der vermutlich für den rachsüchtigen Druckereigehilfen noch ein unangenehmes Nachspiel haben wird, hatte man den alten Großvater Giovanni bereits in aller Stille und ohne Trauergeleit begraben.

Der stumme Bill von Audubon

Im Altersheim von Audubon im amerikanischen Staate Jowa ist im gesegneten Alter von 86 Jahren Mister William Perry gestorben, der zu Lebzeiten weit und breit als der „stumme Bill von Audubon" berühmt war. Dabei hatte er sein Sprachvermögen keineswegs verloren. Mit seiner Stummheit verhielt es sich vielmehr folgendermaßen: Vor fünfzig Jahren war Bill mit einem hübschen jungen Mädchen verlobt. Als aber der Hochzeitstag herankam, ließ die ungetreue Maid den Bräutigam allein vor der Kirche warten, sie hatte es sich anders überlegt und dem guten Bill den Laufpaß gegeben. Damals hat dann der junge Mann gelobt, daß nie wieder ein Wort über seine Lippen dringen solle, bis seine Braut zu ihm zurückkehre. Und da er fünfzig Jahre lang auf die Rückkehr vergeblich warten mußte, blieb er auch diese ganze Zeit über völlig stumm, bis er nun auch, ohne ein Wort zu sagen, das Zeitliche gesegnet hat.

Die kleinste Maus der Welt

Nicht schwerer als ein Brief — Erstmals in Deutschland eine Birkenmaus gefangen

Königsberg, im Januar 1940.

Ein kleines, possierliches Mäuschen war es, das auf einer der letzten Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Säugetierkunde die Gelehrten in Bann hielt. Nicht, daß etwa so ein „Frauenschreck" plötzlich am Konferenztisch geknabbert hätte, nein, ein winziger Mäusebalg, der bewundernd von Hand zu Hand gereicht wurde, war es, der so großes Interesse erregte. Es handelte sich nämlich um eine zoologische Entdeckung, die erst jüngst in Deutschland gemacht wurde. Man fand zunächst in einem ostpreußischen Hochmoor die Schädelreste einer „Sicista trizona", auf deutsch „Birkenmaus", die als Steppentier in Ungarn und auf dem Balkan in geringer Anzahl vorkommt. Bald darauf gelang es, ein solches Tierchen, das nur ganze 8 Gramm wiegt, zu erlegen. Seine Farbe ist bräunlich, über den Rücken läuft ein schwarzer Streifen, und was die Zoologen besonders interessiert, ist, daß dieses Mäuschen einen Backenzahn mehr besitzt, als die gewöhnlichen Mäuse.

Nun handelte es sich, ein solches Exemplar lebend zu fangen, um die Lebensweise dieser seltenen Nager zu erfahren, aber obwohl ein deutscher Wissenschaftler sich wochenlang im ostpreußischen Naturschutzgebiet des Guja-Sees aufhielt und an die hundert Fallen und Köder auslegte — die Birkenmaus ging nicht auf den Leim. Man muß wissen, daß diese Mäuseart tagsüber schläft und nur nachts auf Futtersuche geht, schon aus diesem Grunde ist es erklärlich, warum ein Fang nur mit den größten Schwierigkeiten gelingt. Selbst das Britische Museum besitzt nur ein paar Bälge von diesem seltsamen Tier, dessen Vorkommen schon nach der Eiszeit in unseren Breiten nachgewiesen ist. Der ostpreußische Naturforscher Walter von Sanden hatte nun vor wenigen Monaten mit Hilfe zweier Waldarbeiter das Glück, am Guja-See doch noch eine Birkenmaus unversehrt zu fangen, was für die zoologische Wissenschaft von größter Bedeutung ist.

v. Sanden, der seit dieser Zeit das Tier in seinen Lebensgewohnheiten studiert, berichtete nun vor der Physikalisch-Oekonomischen Gesellschaft in Königsberg, daß die Birkenmaus ein ausgesprochenes Nachttier ist und von den Sonnenstrahlen regelrecht hypnotisiert wird. Wird es im Schlaf gestört, dann kann es vorkommen, daß es, während man es noch in den Händen hält, wieder einnickt. Der Speisezettel der Birkenmaus besteht in der Hauptsache aus Grassamen, aber auch Weizenkörner und die Samenkörnchen der Waldbeere werden nicht verschmäht. Mit dem beginnenden Herbst wurde der Appetit des Tierchens immer geringer und schon Anfang September rollte es sich zu einer Kugel zusammen und begann den Winterschlaf, aus dem es ab und zu nur für ganz kurze Zeit erwacht. Auch diese einzige lebende Birkenmaus, die sich in Deutschland gegenwärtig in Gefangenschaft befindet, wiegt nur 8 Gramm, ist also nicht schwerer als ein gewöhnlicher Brief

zb.

Undank

NSV.-Betreute, die es nicht mehr geben darf

Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt versucht seit Monaten mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln, der katastrophalen Notlage unter den breiten Kreisen der Volksdeutschen abzuhelfen. Mit vollen Händen hat die NSV. ihnen mit den von der gesamten Volksgemeinschaft zur Verfügung gestellten Mitteln geholfen. Das Stück Brot, das jeder zusätzlich in den Ausgabestellen der NSV. erhält, hat sich das gesamte deutsche Volk in jahrelanger sparsamster und planvoller Wirtschaftsführung zurückgelegt, um für die Tage der Not etwas zu haben.

Es muß aber als ein Zeichen der Mißachtung und Undankbarkeit gewertet werden, wenn es unter den Lodscher Volksdeutschen Menschen gibt, die die Menge der zur Verausgabung gelangenden Lebensmittel als unbedeutend bezeichnen, nach denen zu laufen es sich nicht lohne!

Man fragt sich angesichts einer derartigen skandalösen Undankbarkeit: Sind auch die Wertgutscheine und die Kohlengutscheine nichts? Lohnt auch der Weg zur Empfangnahme dieser Sachen nicht?

Wollen diese Herrschaften vielleicht jedes Pfund Mehl und jedes Kilogramm Brot auch noch in die Wohnung gebracht erhalten?

Welche Opfer sind sie selbst bereit zu übernehmen, wenn es darum geht, sich für das Großdeutsche Reich einzusetzen? Sind diese „Volksgenossen" schon so verwöhnt, daß ein Mittags-Freitisch mit einer wegwerfenden Handbewegung abgetan wird?

Wir wollen hoffen, daß es sich hier nur um Einzelfälle handelt.

Wir appellieren an die gesamte Volksgemeinschaft, solche Elemente aus unserer sozialen Gemeinschaft auszuschließen oder aber mit ganz eindeutigen Maßnahmen zu einer Haltung zu erziehen, wie sie sich für einen Nationalsozialisten geziemt.

Deutsche! Für den Sieg ist ausschlaggebend, welches Volk sich in der Heimat am festesten mit der Front verbunden fühlt. Auch hier werden wir Deutsche im Kriegs-WHW. 1939/40 stärker sein, als unsere Feinde es sich vorzustellen vermögen.

Verteilung von Lebensmitteln

Die NSV.-Betreuten melden sich morgen

Am morgigen Freitig von 9 bis 12 und von 3 bis 7 Uhr findet in allen Ortsgruppen der NSV. mit alleiniger Ausnahme der 7. Ortsgruppe, die Verteilung von Lebensmitteln an die Inhaber der roten Ausweiskarten statt. In der Ortsgruppe 7 erfolgt die Verteilung am Sonnabend von 9 bis 1 Uhr. Die von der NSV. betreuten Volksgenossen werden aufgefordert, Disziplin zu wahren und in der üblichen Weise in den einzelnen Gruppen zu erscheinen.

Umsatzsteuervoranmeldungen kommen!

Voranmeldungen sind bis zum 10. Februar einzureichen

ibi. Die Finanzämter verschicken in diesen Tagen Umsatzsteuervoranmeldungs-Vordrucke. Diese sind zur Einführung ausnahmsweise noch zweisprachig abgefaßt. Später werden nur Vordrucke in deutscher Sprache verschickt werden. Die Voranmeldung erhält jeder zugeschickt, der verpflichtet ist, monatliche Umsatzsteuervorauszahlungen zu leisten. Dazu gehören alle registrierten Kaufleute, alle Bücherführenden und außerdem alle jene Unternehmer, die voraussichtlich mehr als 20 000 RM Jahresumsatz haben werden. Die Voranmeldungen über die Umsätze im Monat Januar sind bis spätestens 10. Februar einzureichen. Gleichzeitig ist die entsprechende Vorauszahlung zu entrichten. Neuentstandene Unternehmen, die als Monatszahler in Betracht kommen, aber keine Voranmeldung zugeschickt erhalten, tun im eigenen Interesse gut daran, das sofort ihrem zuständigen Finanzamt zu melden. Sie vermeiden dadurch unnötige Kosten und eine spätere große Nachzahlung.

Vorsicht mit Lötlampen

Wieder Brände durch unachtsames Auftauen der Leitungen

Es mutet geradezu orientalisch an, daß viele der Hausbesitzer, bei denen die Wasserleitungsrohre einfrieren, bei deren Auftauen nicht peinlichst darauf achten, daß die Verpackung ganz entfernt wird, so daß keinerlei Feuergefahr entstehen kann, sondern — anscheinend im Vertrauen auf ein gütiges Schicksal — die Schlamperwirtschaft dulden. Auf diese Weise kommt es nahezu Tag für Tag zu Bränden. So auch gestern, wo die Feuerwehr auf der Adolf-Hitler-Straße 37 und auf der Nordstraße 12 eingreifen mußte.

Es ist nun wirklich an der Zeit, daß sich alle Beteiligten einer gewissen elementaren Ordnung befleißigen und somit aufhören, durch ihre Gleichgültigkeit die öffentliche Sicherheit zu gefährden.

Wie behandelt man gefrorene Lebensmittel?

Nahrungsmittel dürfen nicht verlorengehen

V. A. Bei der strengen Kälte, die uns der Januar brachte, hat der Frost in Vorratskammern und Kellern unter den dort aufbewahrten Lebensmittelvorräten schon so manchen Frostschaden angerichtet. Am harmlosesten ist der Schaden, wenn es sich um Nahrungsmittel handelt, die zum unmittelbaren Gebrauch bestimmt sind, wie Fleisch, Gemüse, Fisch oder dergl. Keinesfalls darf man das hartgefrorene Fleisch oder das durchfrorene Gemüse direkt ins kochende Wasser werfen. Ebenso wie man erfrorene Gliedmaßen nicht gleich der Wärme aussetzen darf, verhält es sich auch mit den Lebensmitteln. Man bringt sie aus der Kälte in einen temperierten Raum, wo sie allmählich von selbst auftauen.

Bekanntlich wirkt sich der Vorgang des Erfrierens bei pflanzlichen stärkehaltigen Nahrungsmitteln, wie Kartoffeln, Kohlarten usw. auch geschmacklich aus, indem die Stärke sich in Zucker umsetzt. Bei Kartoffeln ist uns der süßliche Geschmack weniger erwünscht, doch läßt er sich durch längeres Wässern fast ganz beseitigen. Grünkohl und Rosenkohl hingegen bekommen durch Frost erst den richtigen Wohlgeschmack. Umgekehrt ist es beim Winterobst, das, wenn es erfriert, Süßigkeit und Aroma verliert und nach sachgemäßem Auftauen nur noch zu Suppen und Speisen verwendet werden kann.

Besonders schlimm aber ist der Umstand, daß die vom Frost befallenen Kartoffel-, Gemüse- oder Obstvorräte ihre Haltbarkeit eingebüßt haben. Man darf sie nicht im erfrorenen Zustand liegen lassen, sondern muß sie vom Frost befreien (s. oben) und dann möglichst rasch in der geeignetsten Form und Zubereitung verbrauchen. Das gilt auch von eingefrorenen Obst- und Gemüsekonserven in Dosen oder Gläsern. Man soll sich durch Stichproben überzeugen, inwieweit sie durch den Frost gelitten haben, und vorsichtshalber den ganzen Vorrat in einen frostfreien Raum bringen. Was man von den Vorräten nicht umtransportieren kann, deckt man ordentlich zu, um sich vor Frostschäden zu schützen.

Durch Frost und Schnee

Auf Schiern durch den Wald nach Klosterborn (Lagiewniki)

Der starke Frost hat nachgelassen. Dicke Schneeflocken fallen ohne Ende, den ganzen Tag lang. Das ist ja das reinste Schiwetter. Mal sehen, was das Lodscher Schigelände einem bieten kann.

Gleich an der Haltestelle Radegast, die jetzt etwas weiter verlegt ist, kann man die Brettel anschnallen, und hinein geht's in den pulverweichen Schnee. Von hier läuft eine schöne breite Straße. Als der starke Frost war, da sah ich hier eine Herde Rebhühner. Spuren von wilden Kaninchen kreuzen diese stille, heimliche Straße. Birken, Tannen und die seltene Lärche wachsen hier in umzäunten Gärten.

Also, da gleite ich hin auf dieser Straße, auf dem hartgestampften Gehweg liegt zentimeterdicker Pulverschnee. Das geht ja ganz gut, und bald erreiche ich die Klosterborn-Straße. Die frühere Lagiewnicka.

Nun fahre ich aufs Feld hinauf. Der Wind hat den Schnee von den hochgelegenen Feldern etwas weggeweht. Man sinkt also nicht ein. Ich komme an der Stelle vorbei, wo einst ein deutscher Soldatenfriedhof lag. Nur die wilden Rosenstöcke sind noch geblieben. Rebhühnerspuren zeichnen hier ihre krausen Linien kreuz und quer.

Etwas weiter befindet sich eine Kiesgrube. Dahinein kann man eine Schußfahrt wagen. Herrlich! Wenn man in der Kiesgrube steht und etwas Phantasie hat, kann man sich einbilden, im Gebirge zu sein. Der Wind hat meterdicken Schnee hingeineweht. Bitte, da hängen die dicken Schneemassen wie Lawinen. Wie abgewehte Halden sehen die gelben Sandmassen vor dem winterlichen Himmel aus, wie mächtige Steilabhänge... Jetzt aber aus dem Loch heraus!

Zuerst ganz kleinlaut über die Bahnschienen den langen Weg entlang zum Wald. Ein Schlitten kommt daher. Da kann ich mich gleich anhängen, so bin ich schneller im Wald. Mit einer Hand gebe ich dem Fuhrmann eine Zigarette, während die andere Hand den eingehängten Schistock hält. Herrlich stiebt der Schnee auseinander! Die Schlittenglocken klingen in die frische Waldluft hinein. Der Schlitten bringt mich schnell durch die umzäunten Waldparzellen zum offenen Wald.

Hier ladet der Fuhrmann Holz, ich verabschiede mich von dem freundlichen Mann. Der meint, dieser Sport sei ja ganz schön, nur müßten die Schier von selber gehen. So vom Berg herunter, in Zakopane z. B.

Nur nicht Minderwertigkeitskomplexe kriegen und immer weiter! Jetzt geht's doch ganz gut, zumal das Gelände hier etwas fällt. Man kommt in das gleichmäßige rhythmische Gleiten. Dicker Schnee bedeckt die Kiefern. Ein Specht jauchzt auf, fliegt auf und streut den Schnee von den Zweigen. Tief atme ich die reine Winterluft ein. Es ist so ruhig hier, nur die Bretter knirschen im Schnee. Schwarz schlängelt sich ein Bach zwischen den weißen Schneemassen.

Ich erreiche die Autostraße von Klosterborn (Lagiewniki) und fahre sie entlang. Bis zu einem größeren Hügel komme ich, das ist das erste Schigelände. Da stehen auch einige Schifahrer, meistens Jungens, auf dem Hügel. Aber ich ignoriere diesen „Berg", ein Langstreckenlauf soll für mich der Ausflug sein, und in langen, durchgezogenen Sätzen geht es weiter.

Da steht auch schon der große Wald vor mir mit den kahlen Eichen. Ich brenne vor Neugierde, was mir wohl der Wald an Erlebnissen bringen wird? Vorläufig erlebe ich die große Stille des Waldes, kein Vogel meldet sich, nichts Lebendes rührt sich. Ich folge einem kleinen Fußpfade mit Schispuren. Zwischen den Stämmen sehe ich plötzlich zwei Gestalten mit einem Holzschlitten. Es sind zwei Mädchen, sie stapfen im dicken Schnee und können mit der Last nicht recht vorwärts. Da reißt der Strick, und die eichenen Stämme fallen auseinander. Fatal! Ich bin ihnen behilflich, schnalle die Schier ab und schwatze mit den Mädeln. Woher sie denn das Holz haben? Nun, natürlich aus dem Walde, das liegt ja da, und dem Förster begegnet man ja nicht immer. Die Kohle ist knapp, da ist nichts zu machen...

Ich komme nun in ein stattliches Hügelland mitten im Wald. Hier ist die Lodscher Sprungschanze. Man kommt schon in einen beträchtlichen Schwung hinein, wenn man hier herunterfährt. Zweimal, dreimal rutsch' ich herunter. Dann hab ich es satt.

Weiter geht's in den Wald hinein. Da es jetzt sehr schnell vorwärts geht, merke ich gar nicht, daß ich sehr weit rechts abbiege, und ich wollte doch eigentlich zum Kloster. Hab ich mit verirrt? Niemand ist da, den ich nach dem Weg fragen könnte. Endlich, endlich komme ich aus dem Walde heraus in ein weißes großes Tal. Hier schläft verschneit ein Dorf. Eine Frau kommt mir entgegen.

Sie hat ein rotes Gesicht und ein buntes Tuch. In der Eintönigkeit der weißen und grauen Landschaft sieht sie mit ihren knalligen Farben ganz festlich aus. Von ihr erfahre ich, daß ich am Kloster schon längst vorbei bin. Also doch verirrt.

Nun muß ich machen, daß ich heimkomme. Es ist ja schon spät nachmittags. Durch den Schnee stapfe ich zu einem breiten, von großen Tannen umsäumten Weg, der führt mich ins Tal, wo die Kapellen des Klosters stehen. Wie im Märchen ist alles. Die dicken Flocken wirbeln immerzu. Es wird schon dunkel. Der Himmel rötet sich. Immer gleichmäßiger wird das Tempo. Es dauert noch lange, bis ich die Lichter vor dem rosa Himmel, der über die Stadt Lodsch gebreitet ist, erblicke.

Eine Straße mit den brennenden Laternen sieht mit ihren perspektivisch zusammenlaufenden und in die Höhe ansteigenden Linien wie ein angezündeter Christbaum aus. Auf der Klosterborn-Straße flitze ich an einem Polozeiposten vorbei.

Noch einmal atme ich tief die wundervolle Winterluft ein.

Wenn man die Schier abgeschnallt hat, da taumelt man zuerst beim Gehen. So ganz anders ist der Rhythmus des Gehens.

Zu Hause im warmen Zimmer angelangt, glühen das Gesicht und die Hände. Die Gedanken sind noch immer im winterlichen Wald in den schwarzen und weißen Farben.

Eigentümlich erlebt man das Licht der Lampe im Zimmer. Draußen ist alles violett und blau. Zur Nacht kommt wieder ein Frost, und der Schnee fällt ohne Ende.

Friedrich Lee.

Lodscher Lichtspieltheater

„Der Mustergatte"

Erstaufführung im „Rialto"

Es gibt viele Heinz-Rühmann-Lustspiele — es gibt aber nur wenige, die so viel übermütige Stimmung und herzerquickendes Lachen auslösen wie diese Geschichte vom „Mustergatten", dessen Liebes- und Eheleben ohne Fehl ist bis zu jenem denkwürdigen Abend, an dem auch seine Ruhe und sein seelisches Gleichgewicht einmal ins Wanken geraten und sein Lebensweg sich bedenklich dem Abgrund nähert. Mustergatte? Darf man es wagen, diesen Begriff zu definieren? Lieber nicht! So viel aber steht jedenfalls fest, daß das Muster eines Ehemannes durchaus nicht immer dem Muster entspricht, das sich unsere liebwerten Frauen von den Männern zu machen pflegen. Und so kommt es, daß der Mustergatte dieses Films mit dem Wunschbild seiner Teuren nicht das geringste gemein hat, weswegen er, allerdings weniger aus eigenem Verschulden als vielmehr unter dem verführerischen Zwang alkoholischer Genüsse, es nun einmal mit der anderen Seite versucht. Daß diese eheherrliche Wandlung nach abgezogenem Ehegewitter, das durch das weibliche Stimmungsbarometer — lerne einer die Frauen kennen! — hervorgerufen wurde, sich schließlich doch noch als eine herrliche Kur, man kann sagen, für beide Teile, erweist, garantiert ein überaus glückliches Ende der dramatischen Auseinandersetzungen, womit nicht nur eine Ehe, sondern gleich deren zwei gerettet sind.

Heinz Rühmann als Mustergatte muß man gesehen, seine alkoholbeschwipste Szene erlebt haben — man lacht Tränen! Auch die übrigen Rollen dieses unter der Spielleitung von Wolfgang Liebeneiner gedrehten Filmes sind ausgezeichnet besetzt. Wir nennen an dieser Stelle nur Heli Finkenzeller, Leni Marenbach und Werner Fütterer.

Das Beiprogramm der Rialto-Lichtspiele zeigt schöne Aufnahmen vom Bodensee und die interessante Wochenschau.

Walter Jacobs

Briefkasten

A. H. Mit den Strümpfen und Handschuhen scheint das, was Sie schreiben, nicht zu stimmen. Auch die kleinen Nummern werden, wie uns von den in Frage kommenden Erzeugern versichert wird, in entsprechender Menge angefertigt. Bei den Strümpfen hat man sogar die Feststellung gemacht, daß diese Nummern zurückbleiben, weil heute die Nachfrage nach größeren Nummern zugenommen hat.

Eishockeyauftakt in Lodsch

Vor einem großen eissportlichen Ereignis

Am kommenden Sonnabend und Sonntag geht in Lodsch erstmalig eine Sportmannschaft aus dem Altreich an den Start. Es ist dem Sportverein Union-Touring gelungen, die Eishockeymannschaft des Breslauer Eislauf-Vereins für zwei Spiele nach Lodsch zu verpflichten. Am Sonnabend treten die Breslauer Gäste gegen Union-Touring an, am Sonntag spielt die Lodscher Auswahl gegen B. E. V. Der Breslauer Eislauf-Verein kommt mit seinen besten Spielern nach Lodsch und wird die beiden Spiele in folgender Aufstellung bestreiten: Tor: Linke; Verteidiger: Lindner, Loeck; 1. Sturm: Nitsche, Dr. Brosig, Latzel; 2. Sturm: Bernstein, Matthäei, Scholz; Ersatzstürmer: Hempler. An beiden Tagen werden in den Pausen die besten Lodscher Kunsteisläufer an den Start gehen.

Heute im Rundfunk

Donnerstag, 25. Januar

Hauptsender Lodsch I mit den Sendern Lodsch II, Krakau und Warschau: 12 Uhr: Mittagskonzert; 14,10 Uhr Unterhaltende Musik; 15 Uhr Kleines Flötenkonzert; 16 Uhr Nachmittagskonzert; 17,10 Uhr Bergleute musizieren; 18 Uhr „Das Herz ist wach"; 19,30 Uhr Abendkonzert; 20,15 Uhr Bunte Unterhaltung; Nach 22 Uhr Tanz und Unterhaltung.

Deutschlandsender: 11 Uhr Zur Unterhaltung; 12,10 Uhr Mittagskonzert; 14,10 Uhr Musikalische Kurzweil; 15,30 Uhr Kinderliedersingen; 16 Uhr Nachmittagskonzert; 18 Uhr Konzert; 20,15 Uhr Barnabas von Geczy spielt; 21,10 Uhr „Kapstadt" (Hörspiel).

Aus den Ostgauen

Todesurteil gegen eine polnische Megäre

an. Die 36jährige Ehefrau Helene Kendzierska wurde vom Sondergericht in Bromberg wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode verurteilt. Am Blutsonntag wurde in der Frankenstraße der Volksdeutsche Bettin und sein Sohn Fritz, der frühere Metteur der „Deutschen Rundschau", von dem Straßenpöbel aus der Wohnung geholt. Den Sohn fand man wenige Tage darauf, furchtbar verstümmelt, als Leiche auf. Ihm war die Nase abgeschnitten und die Augen ausgestochen worden. Die Leiche des Vaters wurde erst vor wenigen Wochen in einem Massengrab bei Bromberg aufgefunden. Mehrere Banditen, die sich an der Verschleppung der beiden Deutschen und ihrer Ermordung beteiligt hatten, wurden bereits abgeurteilt. Die Angeklagte wurde überführt, die Familie Bettin angezeigt und verdächtigt zu haben, sie besitze einen Geheimsender und treibe Spionage für die deutschen Truppen. Als die Ehefrau des Ermordeten und ihre Tochter später von den Polen wieder freigelassen worden waren, versuchte die Angeklagte dem Pöbel erneut aufzuhetzen, um auch die unschuldigen Frauen niederzumetzeln.

Aus dem Generalgouvernement

Der Reichsfinanzminister in Krakau

Der Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk ist zu einem Besuch beim Generalgouverneur, Reichsminister Dr. Frank, in Krakau eingetroffen.

Deutsche Kunstausstellung in Krakau

Im städtischen Ausstellungsgebäude wurde eine Kunstausstellung eröffnet, in der Otto Engehardt-Kyffhäuser Studien von seinem Aufenthalt in Deutsch-Przemysl zeigt, Studien, die den historischen Vorgang der Umsiedlung der Wolhynien- und Galizien-Deutschen festhalten.

Opferbuch des WHW. in Krakau

Als zusätzliche Maßnahmen zur Gewährleistung eines vollen Erfolges des Kriegswinterhilfswerkes wurde nun auch in Krakau das Opferbuch ausgelegt. Der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Frank, zeichnete sich als erster mit einem namhaften Betrag in das Opferbuch ein. Jeder Deutsche hat nunmehr täglich Gelegenheit, durch seine Spende und Eintragung seines Namens in das öffentlich ausliegende Opferbuch seinen Willen zu beispielgebenden Tat zu beweisen.

Warschaus Grußkonzert brachte über 20 000 Zloty

Das erste Grußkonzert des Kriegs-Winterhilfswerkes in Warschau ist zu einem großen Erfolg geworden. Soldaten, Eisenbahner und Postbeamte, Männer von der SS und der Polizei, vom NSKK., die Beamten und Angestellten der deutschen Behörden und Dienststellen, Reichs- und Volksdeutsche hatten sich zu einer größeren Hörergemeinde versammelt, die dieses Konzert zu einem Bekenntnis zu Volk und Vaterland erhob. Das kam auch symbolisch darin zum Ausdruck, daß der größte Teil der Spender sich den Marsch der Deutschen in Polen gewünscht hatte. 20 366 Zloty hat das Konzert erbracht, 11 540 Zloty kamen allein auf das Konto dieses Marsches, der den Deutschen im Osten zur Hymne geworden ist.

Frauenmord in Warschau

In der Chmielnastraße 32 in Warschau wurde die Frau eines Tapezierers, der im Keller dieses Hauses seine Werkstatt unterhält, ermordet. Der Tapezierer erschien in den Abendstunden aus mehreren Wunden blutend und um Hilfe rufend beim Hauswärter, der die Rettungsbereitschaft alarmierte. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht. Die Frau des Tapezierers fand man im Keller tot auf. Der Vorfall ist noch ungeklärt, da der verletzte Tapezierer bisher nicht vernehmungsfähig war.

Drei Banditen von Polizei erschossen

R. Im Kreis Garwolin hausten seit Kriegsausbruch drei Banditen, denen nicht weniger als 18 Raubüberfälle, verbunden mit 15 Morden, nachgesagt werden. Jetzt hat diese Bande so geendet, wie sie lebte. Der Anführer der Bande, Adam Grzeszczak, wurde von der Polizei im Dorf Laskarzew auf der Flucht erschossen. Seine Komplizen wurden in Warschau, Sierakowska 4, ausfindig gemacht. Da sie die eintretende Polizei mit Revolverschüssen empfingen, wurden sie unschädlich gemacht. Die erschossenen beiden Banditen heißen Josef Poswiata und Boleslaw Konopka. Es waren beides wohlhabende Bauernsöhne aus dem Dorf Laskarzew. Im Versteck der Räuber wurde kostbares Diebesgut und fast 2000 Zloty Bargeld gefunden.

Den Inhaber der Wohnung und vier weitere Personen wurden in Haft genommen.

Kapital und Wirtschaft

Ein Rückblick auf die Ereignisse in der deutschen Wirtschaft im Jahre 1939

Im abgelaufenen Jahr haben industrielle Unternehmen ihren Kapitalbedarf für Investitionen wieder in größerem Umfange am Kapitalmarkt decken können. Die private Wirtschaft, die wegen der öffentlichen Finanzierungsnotwendigkeiten bis zum Frühjahr 1939 fast ganz vom Kapitalmarkt ausgeschlossen war, konnte nach Einführung des „Neuen Finanzplans" sich bei der Beschaffung von Investitionskapital für besonders wichtige Aufgaben wieder stärker auf den Kapitalmarkt stützen; denn nun deckte das Reich seinen unvermindert hohen Finanzbedarf durch die Begebung von Steuergutscheinen. Das bedeutete naturgemäß nicht, daß der Markt unkontrolliert für jeden Zweck und für jeden Betrag geöffnet wurde. Innerhalb der staatlichen Wirtschaftslenkung kann der Kapitalmarkt nur demjenigen zur Verfügung gestellt werden, dessen Bedarf gemäß den großen allgemeinen Interessen am dringendsten ist. Der durch den Kriegsausbruch bedingte erneute Wandel der Finanzierungsmethoden des Reiches, die Einstellung der Ausgabe von Steuergutscheinen am 31. 10. 1939, ist geeignet, das Gewicht, welches der Kapitalmarkt innerhalb der Finanzierung von Staat und Wirtschaft hat, weiter zu verstärken.

Die Finanzierung von Investitionen

Zur Finanzierung ihres Investitionsbedarfs, soweit er nicht durch Selbstfinanzierung gedeckt werden kann, stehen der Wirtschaft zwei Wege offen: die Emission von Aktien oder von Anleihen. Welcher Weg am zweckmäßigsten zu beschreiten ist, wird stets vom Einzelfall abhängen. Die Aktie kann zwar in guten Jahren in höherem Maße als die Obligation am Ertrag teilnehmen, sie hat jedoch auch das Unternehmungsrisiko voll zu tragen. Die Obligation dagegen kann auf Grund ihrer von der Ertragslage des Unternehmens unabhängigen gleichmäßigen Verzinsung in schlechten Jahren für das Unternehmen zu einer schweren Kostenlach werden. Es ist deshalb für die Art der Finanzierung von Bedeutung, welche Rolle im Kostengefüge eines Unternehmens die festen Kosten spielen. Uebermäßig hohe feste Kosten vermindern die Anpassungsfähigkeit an einen geschrumpften Geschäftsumfang und würden in einem solchen Fall auch der sich aus einem Obligationskredit ergebenden Zinslast ein besonderes Gewicht geben. Gute Voraussetzungen für eine Anleihe sind u. a. bei den Unternehmen gegeben, die durch hypothekarische Belastung ihres Grundbesitzes und ihrer Anlagen den Anleihegebern besondere Sicherheiten bieten können. Das gilt beispielsweise für die Grundstoff- und die diesen nahestehenden Industrien, bei denen überdies die Ertragsschwankungen erfahrungsgemäß geringer sind. Im allgemeinen kann gesagt werden, daß, eine gesunde finanzielle Verfassung vorausgesetzt, nicht nur die Größe, sondern auch die Widerstandsfähigkeit des Unternehmens gegenüber Beschäftigungsschwankungen bei einer Anleiheemission von Bedeutung ist.

Die Serie von Industrieanleihen, die im abgelaufenen Jahr am offenen Kapitalmarkt placiert werden konnte, ist im wesentlichen auf die Finanzierungserfordernisse des zweiten Vierjahresplans zurückzuführen, dessen umfassende Investitionsaufgaben, insbesondere bei den Grundstoffindustrien, einen wachsenden Bedarf an Investitionskapital zur Folge hatten. Diese vordringlichen Investitionsaufgaben, die sich vor allem aus der Ausdehnung der heimischen Rohstoffbasis ergeben haben — der Investitionsbedarf im Kohlenbergbau, in der eisenschaffenden Industrie, in der Energiewirtschaft, ferner der Aufbau der heimischen Treibstoffgewinnung und die Entwicklung der synthetischen Kautschukerzeugung u. a. — sind zum großen Teil mit Hilfe von Industrieobligationen finanziert worden. Dagegen hat beim Aufbau der Zellwollindustrie die Aktie die ausschlaggebende Rolle gespielt; die Finanzierung der neuen Unternehmen erfolgte auch weiterhin durch Aktien, die durch die am Zellwollbezug interessierten Unternehmen der textilverarbeitenden Industrie übernommen wurden.

Insgesamt konnte im vergangenen Jahr neben einigen Anleihekonversionen, die als Ausläufer der großen Konversionswelle 1936/38 anzusehen sind, die Emission von über einer halben Milliarde RM Industrieobligationen am Kapitalmarkt durchgeführt werden. Auch der Krieg hat die große Aufnahmefähigkeit des Kapitalmarktes kaum beeinflussen können: das beweisen die zahlreichen Emissionen, die seit Kriegsausbruch mit bestem Erfolg untergebracht werden konnten. Neben der 500-Mill.-Reichsmark-Anleihe der Deutschen Reichsbahn, die bereits am ersten Tage mehrfach überzeichnet wurde, konnten noch rd. 130 Mill. RM Industrieanleihen in rascher Folge aufgelegt und untergebracht werden. Ein Bild über die Größenordnung des im vergangenen Jahr untergebrachten Emissionsbetrages an Industrieanleihen gibt ein Vergleich mit ihrem Gesamtumlauf. Dieser betrug Ende 1938 einschließlich der Auslandsschuldverschreibungen 2,7 Mrd. RM. Das bedeutet, daß die Emissionen des Jahres 1939 fast ein Fünftel des zu Beginn des Jahres vorhandenen Gesamtumlaufs ausmachen.

Neue Aktienemissionen

Neben dieser Inanspruchnahme des Kapitalmarktes durch Obligationen hat die Wirtschaft auch in größerem Umfang von Aktienemissionen Gebrauch machen können, sei es durch Kapitalerhöhungen oder durch Aktienneugründungen. Der gesamte Betrag an Aktienemissionen kann für 1939 auf über 1 Mrd. RM geschätzt werden. Allerdings ist der Kapitalmarkt dadurch nicht in gleicher Höhe beansprucht worden. Die Emissionen sind zu einem sehr großen Teil unter Inanspruchnahme staatlicher Mittel erfolgt (beispielsweise 100 Mill. RM für A.-G. Reichswerke „Hermann Göring" und je 100 Mill. Reichsmark für die Hibernia und die Vereinigte Elektrizitäts- und Bergwerke-A.-G.) oder sind in einem engeren Interessentenkreis untergebracht worden (z. B. Zellwolle-Gründungen).

Rudolf Bolek †

Der Volkstums- und Genossenschaftskämpfer in Galizien

Während einer Reise nach Posen ist der bekannte Volkstumsführer der Deutschen in Galizien und bisherige Verbandsanwalt der deutschen Genossenschaften im Lemberger Gebiet, Rudolf Bolek, plötzlich einem Herzschlag erlegen.

Rudolf Bolek, der den Lodscher Deutschen von den Jahrestagungen des Volksverbandes und den Genossenschaftstagungen her bekannt war, wurde in Weinbergen bei Lemberg geboren, machte den Weltkrieg als Frontoffizier mit und war während der Zeit der polnischen Herrschaft ununterbrochen einer der unerschrockensten und tatkräftigsten Vorkämpfer des Galiziendeutschtums. Nach dem Weltkriege richtete er das daniederliegende deutsche Genossenschaftswesen wieder auf, vermochte die rund 40 Genossenschaften seines Gebiets in Gang zu bringen und mehrere neue Molkereigenossenschaften, eine Zentralkasse und eine Warenzentrale zu gründen. Er setzte sich gleichzeitig für die Erhaltung einer Zeitung des Galiziendeutschtums ein, arbeitete im Schulwesen und im Kirchenwesen mit und gehörte in den letzten Jahren als der anerkannte Führer der galiziendeutschen Volksgruppe dem Rat der Deutschen in Polen an.

Einige Wochen vor dem Beginn des Feldzuges in Polen wurde Rudolf Bolek, dessen rastlose, opferfreudige Arbeit für sein Volk die Polen natürlich seit langem gestört hatte, verhaftet und gefangengehalten. Die Haft und die schlechte Behandlung zerrütteten Rudolf Boleks Gesundheit. Trotzdem schaltete sich Bolek nach seiner Befreiung durch deutsche Truppen sofort in die Arbeit der Sammlung und Umsiedlung seiner Volksgenossen ein. Den Anstrengungen dieser Arbeit war Rudolf Bolek jedoch nicht mehr gewachsen, und er starb, mitten in der Arbeit für sein Volk, wie er sein ganzes Leben für sein Volk gelebt hatte. Die ganze deutsche Volksgruppe des ehemaligen Polens vereint sich in Trauer um diesen vorbildlichen deutschen Mann.

Genossenschaftsverband Posen im Reichsverband

Der Verband Deutscher Genossenschaften e. V. in Posen hat seinen Beitritt zum Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften (Raiffeisen) e. V. erklärt.

Bankmässige Verwendung von 500-Zl.-Noten

Bei bankmäßigen Verpflichtungen im Distrikt Warschau

R. Wie der Verband der Finanzinstitute im Distrikt Warschau bekanntgibt, ist für bankmäßige Zahlungsverpflichtungen die Verwendung von 500-Zloty-Noten in unbeschränkter Anzahl bis zum 31. Januar gestattet. Im Gebiete des Generalgouvernements sind 100- und 500-Zloty-Noten bekanntlich bis zum Monatsende in den Reichskreditkassen zu hinterlegen.

Internationaler Devisenbericht

Berlin, 24. Januar.

Im internationalen Devisenverkehr waren große Bewegungen nicht zu verzeichnen. Der Dollar stellte sich in Amsterdam auf 1,88¼ gegen 1,88⅛ und in Zürich auf unverändert 4,46. Das englische Pfund notierte in Amsterdam 7,47¾ gegen 7,46⅝ und in Zürich 17,72 gegen 17,69. Der französische Franken erreichte in Amsterdam 4,23½ gegen 4,23 und in Zürich 10.04 gegen 10,02½. Der holländische Gulden schwächte sich in Zürich auf 236,85 gegen 237,07½ ab.

Baumwollbörsen

New York, 22. Januar (Schluß).

Tdz.: stetig	22. 1. Kontr.: alter	neuer	19. 1. Kontr.: alter	neuer
Loco	11.04	11.24	11.24	11.44
Febr.	10.80	11.95	11.00	11.15
März	10.80	11.00	11.00	11.24-27
April	10,66	10.84	10.86	11.06
Mai	10 53-55	10 68	10.73-74	10.88
Juni	10.34	10.48	10.55	10.72
Juli	10.15	10.28-29	10.37	10.57
August	—.—	10.28	—.—	10.57
Sept.	—.—	9.83	—.—	10.16
Okt.	—.—	9.50-52	—.—	9,76
Nov.	—.—	9.47	—.—	9.72
Dez.	—.—	9.43	—.—	9.68
Jan.	—.—	9.39	—.—	9.63

New Orleans, 22. Jan. (Schluß)

Tend. stetig	22. 1. Kontr.: alter	neuer	19. 1. Kontr.: alter	neuer
Loco	10.49	10.69	10.82	11.02
März	10.89-90	10.99	11.12	11.22
Mai	10,64	10.78	10.86	10.98
Juli	10.24	10.38	10.47	10.61
Okt.	—.—	9.55-53	—.—	9.81
Dez.	—.—	9.45	—.—	9.72
Jan.	—.—	—.—	—.—	—.—

New Yorker Baumwollzufuhren:

Atlantik-Häfen	1.000	1 000
Golfhäfen	25.000	51 000
Pazifik-Häfen	—	12 000
England	13.000	65 000
Übr. Kontinent	15.000	13 000
Japan, China	14.000	18 000

Liverpool, 22. Januar (Schluß). Tend.: ruhig

	22. 1	19. 1.
Loco:		
Am. mdd.	8.46	8.75
Giza 7	10.53	10.77
Upper FGF.	10,11	10.41
Ostindische Br. F. G.	7,67	7 87
Am. Un. Std. middl.:		
Januar	8.13	8.38
Februar	8.11	8.36
März	8.12	8.37
April	8.11	8.36
Mai	8.10	8.35
Juni	8.06	8.31
Juli	8.03	8.28
August	7.97	8.22
September	7.88	8.13
Oktober	7.79	8.04
November	7.76	8.01
Dezember	7.75	8.00
Januar	7.73	8.98
März	7.70	8.95
Mai	7.67	7,92
Juli	7.65	7.90
Oktober	—.—	—.—
Dezember	—.—	—.—
Ägyptische Giza 7:		
Januar	9.92	10.57
März	10,01	10.46
Mai	10.14	10,50
Juli	10.18	10.62
September	10.18	10.62
Oktober	10.18	10.63
November	10,10	10.65
Upper:		
Januar	9.62	10.06
März	9.72	10.22
Mai	9.80	10.20
Juli	9.84	10.34
September	9.75	10.25
Oktober	9.60	10.08
November	9.54	10.02

Alexandria, 22. Jan. (Schluß). Tend.:

Sakellaridis:		
Januar	Notierungen	21.25
Februar		—.—
März		20.95
April		—.—
Mai		20 95
Juni		—.—
Oktober		—.—
Aschmouni:		
Januar	Keine	—.—
Februar		18.15
März		—.—
April		18.28
Mai		—.—
Juni		18.35
Oktober		18.37

Liverpool, 24. Januar. Tendenz fest. März 7,98, Mai 7,97—99, Oktober 7,67—70.

Aegyptische Giza Nr. 7: Tendenz gut behauptet, März 10,18, Mai 10,29.

Upper: März 10,75, Mai 9,88, Juli 9,97.

Aus der Hand gelesen

Heitere Skizze von Jo Hanns Rösler

Die Gelegenheit verschmähe, wer will! Eduard verschmähte sie nicht.

„Schönes Wetter, heute!“

„Sehr schönes Wetter!“

„Hoffentlich hält es an!“

„Hoffentlich!“

Die Dame auf der Bank im Kurpark lächelte. Sie sah freundlich auf den jüngeren Mann. Der jüngere Mann war Feuer und Flamme.

„Könnten wir —“ „Bitte?“

„Könnten wir uns nicht am Abend sehen?“ Gern.“

„Zur Reunion?“ „Ich komme.“

„Wunderbar!“

Eduard rückte näher. „Ich finde Sie bezaubernd, gnädige Frau!“

„Das hört man gern.“

„Und finden Sie mich auch — ich meine, finden Sie mich auch nett?“

„Sehr nett sogar!“

Eduards Gesicht strahlte. „Das wird ein schöner Abend heute Abend!“

„Sicherlich.“ „Freuen Sie sich auch?“ „Gewaltig!“

Eduard wurde durch den schnellen Erfolg unsicher. „Eines verstehe ich nicht ganz — mißverstehen Sie mich bitte nicht — aber das geht alles so glatt und leicht, es gibt gar keine Schwierigkeiten —“

Die Dame lachte hell. „Ach? Sie wollen mich lieber erobern?“ „Ja. Eigentlich ja.“ „Und ich mache es Ihnen schwer, weil ich es Ihnen leicht mache?“ „Wenn Sie nicht böse sind — ich muß gestehen — ja.“

Die Dame sah Eduard plötzlich ernst an. „Sie waren mir vom Schicksal vorbestimmt!“ „Ach?“ „Ich wußte, daß ich Sie kennen lernen würde!“

Eduard wurde es unheimlich. „Gnädige Frau sind Hellseherin?“ „Ja. Das auch.“ „Und sonst?“ „Ich lese aus der Hand.“ „O bitte —“

Eduard hielt seine Hand hin. „Wissen Sie auch etwas von mir?“ „Selbstverständlich“, sagte die Dame und las in Eduards Handlinien.

„Sie sind Ingenieur, vierundzwanzig Jahre alt, noch nicht verheiratet. Sie wohnen in Köln.“

„Es stimmt, gnädige Frau, es stimmt!“

„Sie haben drei Geschwister. Ihr Vater ist Fabrikbesitzer. Sie verstehen sich sehr gut mit ihm und werden in Kürze die Fabrik übernehmen.

„Das ist ja unheimlich!“

Die Dame fuhr geheimnisvoll fort: „Ich sehe noch mehr: Sie sind verlobt. Ihre Braut ist blond, sehr hübsch und noch nicht zwanzig Jahre alt. Sie lernten sie vor zwei Jahren mit ihrem Vater in Salzburg kennen. Die Mutter haben Sie noch nicht gesehen.“

Eduard war schrecklich aufgeregt. „Das grenzt ja an Zauberei!“

„Der Vater ihrer Braut ist Arzt. Er lebt in München.“

„Ja, ja. Und die Mutter?“

„Die Mutter weilt nicht in München.“

Eduard atmete auf. „Falsch, gnädige Frau, falsch!“, rief er, „endlich ein Fehler! Alles wissen Sie doch nicht! Die Mutter meiner Braut ist auch in München!“

„Die Mutter ist nicht in München!“

„Wo denn?“

Die Dame lächelte:

„Hier. Ich bin die Mutter.“

Einen Korb bekommen

Der Ausdruck „einen Korb bekommen“ findet sich sowohl in der deutschen als auch in der holländischen, schwedischen und dänischen Sprache. Es soll angeblich früher einmal Sitte gewesen sein, daß ein achtbares Mädchen, das einen Bewerber hatte, einen Korb zu dem Freier hinunterlassen mußte. Wollte sie auf die Werbung Nein sagen, so hatte sie den Korb so eingerichtet, daß er zerbrach, wenn sie den Freier hinaufziehen wollte. Später soll es Brauch gewesen sein, dem Bewerber einen kleineren Korb zu schenken, wenn man ihn nicht erhören wollte.

In der Schrecksekunde / Kleine Geschichte von Arthur Fraedrich

In der neuen Halle knattern unterm Dach noch ein paar Niethämmer. Laufkatzen surren, schleppen Hilfsträger und Bohlen und Böcke in den Hintergrund: bis auf zwei, drei Laschen am Hauptträger und eine Versteifung am Eingang ist die riesige Montagehalle fertig. Schon sind Maler dabei, ihr mit Mennige für den Anstrich einen festen Untergrund zu geben.

Lange, der Anreißer, steht gebeugten Rückens vor dem letzten Träger, der mitten in der Halle aufgebockt daliegt. Schablone und Reißnadel und Körner hält er in der Faust. Er ist ganz versunken in seiner verantwortungsvollen Arbeit.

Karl, der junge, blankäugige Hilfsarbeiter, hält den stählernen Meßstab bereit und zeichnet nebenher um jeden angekörnten Punkt mit weißer Kreide einen Kreis zur besseren Uebersicht für die Bohrerei. Er tändelt spielerisch hin und her, wie ein junges Fohlen, das zum ersten Male den Zwang der Sielen kostet. Dann und wann knurrt Lange ihn an: zum Sprechen reicht es dem Anreißer nicht bei der Arbeit.

Ueber den beiden, hoch droben in zwanzig Meter Höhe, schweben zwei Mann auf einer Hängebrücke und pressen knatternde Niethämmer gegen die letzte Lasche. Einer pfeift ein Lied, der andere lacht.

Das ist der Start für den Tod: Ein Niethammer, an die zwanzig Kilo schwer, entgleitet zwei Fäusten, saust, sich überschlagend, herab, genau auf des Anreißers grauen Schädel zu. Es hallt ein Schrei, es gellt ein Pfiff. Der etwas schwerhörige Lange achtet nicht darauf. Er ist völlig aufgegangen in seiner Arbeit, er weiß nichts von dem Tod, der brausend und unheimlich schnell auf seinen Kopf zusteuert.

Aber da ist noch Karl, der Hilfsarbeiter. Er sieht das blinkende Geschoß, er wirft, ohne lange zu überlegen, seinen jungen Körper blitzschnell und mit voller Gewalt gegen den aufgebockten Träger. Der Träger wankt, kippt um, reißt Lange mit zu Boden.

Und im selben Augenblick zischt das Geschoß herab, bohrt sich kaum eine Handbreit entfernt von dem Gefällten tief ein in den lockeren Sand der Halle.

Staub wirbelt auf. Stille.

Endlich krabbelt Lange unter dem Träger hervor. Er ist verdattert und todblaß. „Junge!“ Der Ton bleibt ihm in der Kehle stecken. In seinen Augen stehen Schreck und Nichtbegreifen und aufsteigender Dank.

Karl zieht den Hammer aus dem Erdloch hervor.

„Laß ihn gleich unten“, ruft es nichtsahnend von oben „Wir sind hier fertig.“

Er wischt das Ding, soeben noch die Wohnung des Todes, mit einem Putzlappen sauber und trägt es beiseite. Dann stellt er die Böcke wieder auf die Beine und sucht Anreißnadel und Körner und Schablone zusammen — alles dieses mit einer Selbstverständlichkeit, als wenn nichts Außergewöhnliches geschehen wäre. Und als Lange, nun endlich begreifend, mit bebender Stimme sagt: „Ich dank' dir schön, Karl! — Bist ein ganzer Kerl!“ wundert Karl sich in aufsteigender Freude, daß der sonst so Wortkarge gerade ihm so viele Worte gönnt bei der Arbeit. Daß er dem Tod ein Schnippchen geschlagen hat — diese Tat ermißt er erst viel später in ihrer ganzen Größe.

Das Mädchen Madlon / Ein Erlebnis aus dem Weltkrieg von Karl Bröger

Als wir am Abend in Bonviller einrückten, lag das halbe Nest in Trümmern. Die Sterne schauten in den Kuhstall, der uns Quartier gab, und der Mond drängte sein rundes Pausbackengesicht zuweilen neugierig durch das aufgesplitterte Dachwerk.

Am anderen Morgen roch keiner nach Rosen. Die Kuhfedern noch im Haar und Rock, rannten wir auf die Dorfstraße und suchten nach einem warmen Löffelstiel.

Vor einem halbwegs menschenwürdigen Bauernhaus sammelte sich die halbe Kompanie. Eine Frau sollte dort Kaffee kochen und um einen Groschen verkaufen. Zog nun der Kaffee mehr oder die Frau, kurz, es gab ein mächtiges Gedränge vor dem Hause.

Die dämmerige Stube platzte fast vor Soldaten. Um den Tisch drängten sie, vor dem Ofen, hinter einer Bank und zwischen zwei Betten hinterm Verschlag. Die drei vorhandenen Stühle waren unter sieben Mann aufgeteilt. Jeder blies mit vollen Backen in die siedend heiße Brühe und schlürfte lippenspitzend den Feldkesseldeckel aus.

Da ging die Tür auf, und Madlon trat ein. Mit ihr zog ein Gemurmel, tief summend, von der Straße herein durch den finsteren Hausflur. Ihre siebzehnjährige Schlankheit wiegte sich in runden Hüften.

Wir steckten seit fünf Tagen in den Kleidern und sahen aus, als hätten wir zweimal so lang im Lehm gelegen. Nun zupften und putzten fünfzig Männer an sich herum wie Hühner, die von Milben geplagt sind. Alles um Madlon, die schlank und kühl durch die Stube ging und keinen ansah.

Bis zum anderen Nachmittag lagen wir in Bonviller. Nicht weit vorne spritzten die Aufschläge haushoch in den Himmel. Wir sahen und hörten nichts davon. Hunderttausend Klafter tief war der Krieg in den Boden gesunken. Um uns blühte die Erde wie ein friedsamer Garten.

Die Stube bei Mutter Rambouillet war zu jeder Stunde gerüttelt voll. Lauter Soldaten, die Kaffee trinken wollten. Mancher kam auf zwanzig Tassen.

Madlon stand am Herd, und das offene Holzfeuer spiegelte sich in dem dunklen, beherrschten Mädchengesicht. Mutter Rambouillet hielt es für bedeutsam, zu verkündigen, Madlons Verlobter sei in Toul als Dragoner eingerückt. Das Mädchen empfing dadurch nur neuen Reiz.

Madlon spürte wohl, daß ihre Schönheit wirkte. Sie lachte aber nur ein tiefes, gurrendes Lachen über alle Komplimente, die oft recht deutlich ausfielen.

Dreißig selige Stunden atmeten wir den Duft des Lebens. Einer bewachte den anderen, und alle bewachten Madlon, die keinen Schritt tun konnte ohne zwanzig Beschützer hinter ihrem Rocksaum. Wir hätten jeden totgeschlagen, der auch nur mit dem Finger an Madlon rührte.

Dann gingen wir vor in Stellung.

Seltsame Zahlen

Die Zahl 37 hat die merkwürdige Eigenschaft, daß, wenn wir sie mit verschiedenen Zahlen multiplizieren, ein Ergebnis herauskommt, das sich aus lauter gleichen Ziffern zusammensetzt, z. B. ist $3 \times 37 = 111$, $12 \times 37 = 444$, $27 \times 37 = 999$.

Aber auch 11 ist eine merkwürdige Zahl. Wenn wir sie mit sich selber multiplizieren, bekommen wir 121. Man beachte die Zusammensetzung dieser Zahl, die in der Mitte die höchste Ziffer hat, die dann nach beiden Seiten gleichmäßig abnimmt. Ebenso ist es, wenn man 1111 mit sich selbst multipliziert, dann kommt nämlich 1234321 heraus. Und so kann man sich ausrechnen, daß es immer weiter geht, z. B. $11111 \times 11111 = 123454321$. Wenn man diesen Kniff erst kennt, kann man als Kopfrechner die Zuhörer verblüffen.

Flucht in die Verdammnis

Roman von Erika Leffler

5. Fortsetzung

Sie bleibt stehen, obwohl er ihr sofort einen Sessel hingeschoben hat.

Er öffnet einen Koffer und sucht stumm zwei Pulverbriefchen heraus.

„Geben Sie ihm eins davon um neun Uhr“, ordnet er dann an. „Einen Schluck Wasser nachtrinken lassen, aber möglichst nicht mehr!... Wenn er um zehn Uhr noch nicht schläft, können Sie ihm das zweite geben...“

Sie nimmt die Pulver mit der Linken. „Glauben Sie wirklich, daß es hilft?“

Er sieht sie voll an. „Ihr Mann ist nicht krank. Er bildet sich nur ein, es zu sein.“

Sie senkt den Kopf.

„Ich glaube viel eher, Sie fühlen sich nicht ganz wohl“, meint er forschend.

Inge Gabler blickt auf. Ihre schönen Augen haben wieder jenen toten Ausdruck, der ihn heute mittag schon erschreckte. „Ich bin vollkommen gesund!“

Dr. Wittkamp lächelt begütigend, denn sie hat seine Vermutung fast wie eine Beleidigung zurückgewiesen. Dann fragt er sie zum soundsovielten Male: „Ist Ihr Mann früher morphiumsüchtig gewesen?“

Sie wendet den Kopf zur Seite. „Ich weiß nicht!“

Er sieht ernst auf ihr schimmerndes Haar nieder. Er weiß es sicher, denn Gablers Haut hat ihm erzählt, was er selbst lachend ableugnete.

Glaubt sie, ihren Mann nicht verraten zu dürfen, und entspringt dieser Glaube der Liebe zu ihm.. oder vielleicht einer Furcht?... Dr. Wittkamp neigt jetzt eher der letzten Möglichkeit zu...

„Es ist schwer zu helfen, wenn man nicht wahrheitsgemäß informiert wird“, sagt er bedeutungsvoll. „Häufig sogar unmöglich!“

„Auf Wiedersehen“, entgegnete sie, ihm die Hand hinstreckend. Diesmal ist es die Rechte; sie hebt sie so, daß ihm nur die Innenfläche sichtbar wird und nimmt sie rasch zurück, aber die Finger des Arztes, in denen der Tastsinn fast bis zur Vollkommenheit entwickelt ist, fühlen doch ein paar rauhe Stellen, einige Hautfetzen, die Gablers Schuh abgeschürft hat.

„Auf Wiedersehen“, nickt er müde, als sie schon auf den engen Gang hinaustritt, wo es dämmrig ist.

Inge wendet sich ihm noch einmal zu. Ihr Blick bleibt gesenkt, so daß er den zarten Aufwärtsschwung ihrer Wimpern dicht unter seinem Kinn erkennt. Dann geht sie wortlos davon. Die Tür der Kabine Nr. 12 schließt sich leise hinter ihr.

Der Saal ist festlich erleuchtet. Ganz in Weiß und Gold gehalten, mit der blumenbekränzten Empore, von der Musiker mit eisernem Fleiß Tanzmelodien herabschmettern, wirkt er wie einem großen Hotel entnommen. Man glaubt kaum, auf einem Schiff zu sein, zumal das Meer den ganzen Tag schon sehr ruhig gewesen ist, und das anscheinend auch weiterhin zu bleiben gedenkt.

Dr. Wittkampf hat wenig getanzt und beobachtet während des Wartens auf Frau Inge Gabler die Haltung der Passagiere. Kurz vor dem Abendbrot haben sich alle noch einmal davon überzeugt, daß die Haie beharrlich mit der „Columbia“ ziehen, aber der Trubel des Festes, die frohen Gesichter des Kapitäns und der Offiziere, die bisweilen herunterkommen, um hier mit jemandem zu plaudern, einen Foxtrott zu tanzen oder ein Glas Sekt zu leeren, scheinen alle verborgene Furcht aus dem Felde geschlagen zu haben. Allerdings nur bis zu dem Zeitpunkt, da Frau Merker erscheint. Ihr Anblick ruft das Erinnern zurück.

Dr. Bing steht plötzlich neben seinem Kollegen.

„Es wird ein bißchen viel getrunken“, meint er lächelnd.

Dr. Wittkamp zuckt lächelnd die Achseln. Er hat selbst schon gesehen, was im Rauchsalon, wo sich die Amerikaner mit einem Koffergrammophon selbständig gemacht haben, vor sich geht. In diesem Augenblick sieht er Inge.

Sie kommt die vier breiten Stufen vom Eingang her langsam herabgeschritten. Ihr Kleid ist weiß und vorn bis zum Hals herauf geschlossen. Schultern und Arme, an denen sie lange, weiße Handschuhe mit Silberraupen trägt, schimmern zartbraun aus der silbrig reflektierenden, schweren Seide. Als sie sich wendet, um Konsul Bornemann zu begrüßen, der ihr überschwengliche Komplimente macht, zeigt sie den beiden Aerzten einen tadellosen Rücken, der bis zum Gürtel entblößt ist.

„Eine schöne Frau“, nickt Dr. Bing anerkennend. „Ich möchte wissen, wie sie zu dem Mann, und wie er zu ihr gekommen ist.“

Dr. Wittkamp entschuldigt sich eilig. Durch die Tanzenden bahnt er sich einen Weg zu Inge, die ihm lächelnd die Hand entgegenstreckt. Sie scheint ihm bleich wie eine Traumwandlerin. Sicher hat es dort unten in Kabine Nr. 12 noch eine Szene gegeben.

„Wollen wir gleich tanzen?“ fragt er höflich.

Sie nickt ihm zu, und wenige Augenblicke später gleiten sie im Tangoschritt über das Parkett.

„Schläft er?“ erkundigt sich der Arzt leise.

Sie sieht ihn an, wie wenn sie ihn nicht verstanden habe, und antwortet erst nach einer längeren Pause: „Nein, er war wach, als ich heraufging.“

(Fortsetzung folgt.)

Zeitschriftenschau

Die zweite Preisaufgabe: „Resteverwertung“, die Gewinne im Gesamtwert von RM 300.— in Aussicht stellt, findet man im Januar-Heft Nr. 5 von „Beyers Mode für Alle“ (Verlag Otto Beyer, Leipzig-Berlin). Dieses Heft enthält über 60 Modelle, von denen über 45 auf dem beiliegenden großen Schnittmusterbogen gegeben sind. Es weist uns den Weg, wie wir uns nett und adrett kleiden. Von den gut durchdachten Schnittformen dieser Kleider sind viele sehr geeignet für Umänderungen und für die Zusammenstellung von zweierlei Stoff. Ausführlich ist gezeigt, wie Neues durch Verwertung älterer noch gut erhaltener Kleidungsstücke entsteht. Allerlei neue Kochrezepte und praktische Winke werden die Hausfrau erfreuen.

Wenn Du mir nur schreibst... unter diesem Motto, das in den letzten Monaten zum Seufzer so vieler Mädchenherzen geworden ist, bringt das neueste Doppelheft der „Hella“, Nr. 41/42 (Verlag Otto Beyer, Leipzig-Berlin) eine kleine Auseinandersetzung zwischen zwei Liebenden über den Liebesbrief: „Mit der Maschine oder mit der Hand geschrieben?“ Neben besonders hübschen lustigen Bildern vom Film — wer sähe nicht gern Luise Ullrich in der Küche? — bringt dieses reichhaltige Heft viel Stoff zur angenehmen Unterhaltung. Kleine Ehe- und Erziehungsprobleme werden gewälzt, Novelle und Roman entspannen und lenken ab von des Tages Plage. Besondere Freude werden die Frauen sicher an den Gymnastik-Uebungen haben und die „Toilette“ der Babys ist von vornherein ihres Interesses gewiß.

Das Januar-Heft der „neuen linie“ zeigt in einem Aufsatz „Der Ritter ohne Furcht und Tadel“ in wirksamen Ausschnitten wird das Antlitz des Hlg. Georg, des unerschrockenen Reitersmanns und Kriegshelden, wie ihn die deutsche Malerei und Plastik darstellte. — Die Unbesiegbarkeit, der in einer gerechten Sache geführten Waffe überzeugt uns auch beim Anblick der stolzen Schiffe unserer Kriegsmarine. Die herrlichen Photos des Beitrags „Das Schlachtschiff“ geben ein Bild von der Majestät eines deutschen Schlachtschiffes. — Aus einer anderen, nicht weniger phantastischen Welt stammt „Das Gespensterschiff“, das als reizvolle Farbtafel nach einer Märchen-Illustration dem Heft als besonderes Geschenk beiliegt. — Märchenhafter Zauber spricht auch aus den Gesichtern der Mädchen aus bekannten Shakespeare-Stücken.

Vermischtes aus aller Welt

200 Semmeln im Rattennest!

Rosenheim (Bayern), im Januar

In der Werkküche eines hiesigen Betriebes fiel es wiederholt auf, daß neben Brot auch Fleisch fehlte. Eines Tages entdeckte man eine Ratte und spürte auch ihr Nest auf. Hier fand sich ein ganzer Berg von alten Semmeln vor, nicht weniger als 200 Stück! Auch andere Lebensmittel, vor allem Fleisch, war zu einem förmlichen Haufen zusammengetragen. Die Hamsterratte konnte erlegt werden. Seit diesem Tag haben die „Diebstähle“ aufgehört.

Einen Marder mit der Hand gefangen

Warnsdorf, im Januar

Einen Marder mit der Hand zu fangen, gelang einer Frau in Oberkreibitz. Diese hatte bemerkt, daß ein Marder im Kaninchenstalle war, da aber Lärm entstand, konnte dieser, nachdem er ein Kaninchen am Bein verletzt hatte, entkommen. Am folgenden Abend paßte man auf, und der Marder kam tatsächlich wieder. Der Mann konnte das Tier mit einer Taschenlampe so blenden, daß es die Frau am Genick packen und festhalten konnte. Man nahm den Marder in die Stube und tötete ihn.

Acht Arbeitern die Nasen erfroren

Prag, im Januar

Ein Vorfall der sich dieser Tage bei Eisenbrod ereignete, beweist, daß man bei dem andauernden Frostwetter in diesem Jahre alle Vorsicht zu üben hat. Acht Arbeitern erfroren die Nasen, so daß sie ärztliche Hilfe aufsuchen mußten.

Polenfeldzug-Erinnerungstafeln im Kyffhäuserdenkmal

Frankenhausen, im Januar

Durch den Reichskriegerführer ist angeordnet worden, daß im Reichskriegerdenkmal auf dem Kyffhäuser jetzt auch Erinnerungstafeln an den ruhmreichen Feldzug in Polen aufgestellt werden. Die Tafeln werden in gleicher Ausführung, wie die des Weltkrieges, in der Halle angebracht.

Amtliche Bekanntmachungen

Wehrbezirkskommando Lodsch

Das Wehrbezirkskommando Lodsch befindet sich Adolf-Hitler-Straße 266/68. Sprechstunden: täglich von 11 bis 13 Uhr. Vorläufige Fernsprechnummer: 15 622.

Bekanntmachung

Ich weise darauf hin, daß nach dem Gesetz zur Verhütung von Mißbräuchen auf dem Gebiete der Rechtsprechung vom 13. 12. 1935 (RGBl. I S. 1478) die Besorgung fremder Rechtsangelegenheiten, einschließlich der Rechtsberatung und der Einziehung fremder oder zu Einziehungszwecken abgetretener Forderungen geschäftsmäßig — ohne Unterschied zwischen haupt- und nebenberuflicher oder entgeltlicher und unentgeltlicher Tätigkeit — nicht betrieben werden darf. Unter dieses Verbot fällt insbesondere auch der Betrieb von Bittschriften- und Rechtskonsulenten-Büros. Zuwiderhandlungen werden auf Grund des angeführten Gesetzes bestraft.

Die Berufstätigkeit der durch die deutsche Justizverwaltung zugelassenen Rechtsanwälte wird hierdurch nicht berührt.

Der Landgerichtspräsident
J. V. gez. Dr. Welz,
Landgerichtsdirektor

Bekanntmachung

Unter Hinweis auf die vor einiger Zeit erschienene Bekanntmachung betr. Registrierkartensteuer wird hiermit zur Kenntnis gebracht, daß die Ausgabe der Registrierkarten in der Stadthauptkasse, Deutschlandplatz 14, in nachstehender Reihenfolge vor sich geht:

An Personen, deren Familienname beginnt mit den Buchstaben:

A B	am Freitag, den 26. Januar 1940
C D	am Samstag, den 27. Januar 1940
E F G	am Montag, den 29. Januar 1940
H I J	am Dienstag, den 30. Januar 1940
K	am Mittwoch, den 31. Januar 1940
L	am Donnerstag, den 1. Februar 1940
M	am Freitag, den 2. Februar 1940
N	am Samstag, den 3. Februar 1940
O P	am Montag, den 5. Februar 1940
R	am Dienstag, den 6. Februar 1940
S Sch St	am Mittwoch, den 7. Februar 1940
T U Z	am Donnerstag, den 8. Februar 1940
W V	am Freitag, den 9. Februar 1940

Gleichzeitig wird nochmals darauf hingewiesen, daß jeder Gewerbetreibende im Besitze einer Registrierkarte sein muß, und daß die Nichtbeachtung der Verordnung streng bestraft wird, insbesondere sofortige Schließung des Betriebes erfolgt.

Lodsch, den 24. Januar 1940.

Der Oberbürgermeister.
Steueramt.

Volksdeutsche Mittelstelle, Einwandererberatung, Zweigstelle Posen

teilt mit:

Baltendeutsche Lehrer! Adressenänderungen melden!

Alle baltendeutschen Lehrer werden ersucht, etwaige Aenderungen ihrer Anschriften stets der Volksdeutschen Mittelstelle, Einwandererberatung, Zweigstelle Posen, Abt. Kultur und Schule, Wilhelmstraße 22, mitzuteilen.

Achtung, baltendeutsche Hundebesitzer!

Die baltendeutschen Hundebesitzer, die ihre Hunde mit dem Hundetransport von Riga aus abgesandt und sie bisher noch nicht zurückerhalten haben, werden gebeten, sich brieflich an Pg. Werner, Gauwaltung Pommern der DAF. in Stettin, Auguststraße 17, zu wenden und ihre Anschrift anzugeben, damit ihnen der Hund zugeschickt werden kann. Um Verwechslungen zu vermeiden, sind genaue Angaben über die betreffenden Hunde erforderlich.

Die Verwandten des Theodor August Wilhelm Eduard Schultze und Ehefrau Olga Katharina Wilhelmine, geb. Both, werden gebeten, ihre Anschrift der Volksdeutschen Mittelstelle, Einwandererberatung, Stettin, Arndtstraße 30, mitzuteilen. In der Dienststelle dort befindet sich der Totenschein der Obengenannten, der den Angehörigen zugestellt werden soll.

In tiefster Trauer bringen wir unseren lieben Verwandten und Freunden die Nachricht, daß am Mittwoch, dem 24. Januar, unsere herzliebe, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Laura Stiller geb. Kühnel

nach langem, schwerem Leiden im 74. Lebensjahre zu Gott heimgekehrt ist. — Die Bestattung der teuren Heimgegangenen findet am Freitag, dem 26. Januar, um 2 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Meisterhausstraße 32 (Przejazdstraße), aus auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

In Leid und Schmerz: Die Hinterbliebenen

Unerwartet ereilte uns die traurige Nachricht vom Ableben unseres Kameraden

Eugen Müller

NSKK-Mann des Sturmes 4/M Lodsch

Ehre seinem Gedenken!
Die Männer des Sturmes 4 versammeln sich, möglichst in Uniform, pünktlich um 18,30 Uhr Brückenstraße (Mostowa) 41.

Im Namen aller Kameraden
Theodor Schmidt, Führer des Sturmes 4/M Lodsch

Wir geben der gesch. Kundschaft bekannt, daß das

Galanterie-u. Textilwarengeschäft

von

Helene Konwischer

ab 25. Januar 1940 nach der

Rudolf-Hess-Str. № 41

übertragen wird.

Theater der Stadt Lodsch
Intendant Hans Hesse

Heute, Donnerstag, 25. Jan. 19.30 Uhr
Freier Kartenverkauf

Für die Katz

Volksstück v. August Hinrichs

Freitag, 19.30 Uhr
Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht

Sonnabend, 16.00 Uhr
Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht

Sonnabend, 19.30 Uhr
Freier Kartenverkauf

Flitterwochen

Lustspiel von Paul Helwig

Bekanntmachung

Alle passiven und aktiven Mitglieder des Sportvereins „STURM" (Burza) in Pabianice werden aufgefordert, am Sonnabend, dem 27. d. M., um 18 Uhr im eigenen Lokal, Schillstr. (Zeromskiego) — ehem. Schützenverband — zwecks Aufnahme der Personalien für die Eintragung in die „Deutsche Volksliste" zu erscheinen. Da bei der Demolierung des Lokals alle Bücher vernichtet wurden, ist Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Pabianicer Sportverein „Sturm"
Der Vorstand.

Vorsatz Sparöfen

RM 12.50

Dauerhaft — billig — praktisch

Eduard Protze, Lodsch

Adolf-Hitler-Str. (Petrikauer) 175a
Ruf 137-10

Immer Das billigste

Hotel Astoria

Zimmer von 6 Zloty

Warschau Chmielna-Str. 49

Deutsches Lichtspielhaus **„GLORIA"**
Zeromski-Strasse 74/76

Heute und die folgenden Tage:
Ein Weiss-Ferdl-Film

„Der Lachdoktor"

mit

Weiss-Ferdl als Landarzt

kuriert mit Humor und guter Laune, auch die Kinobesucher lachen und werden gesund.

Beiprogramm: Wochenschau und Kulturfilm.
Beginn: an Wochentagen 14, 16, 18 Uhr; an Sonn- und Feiertagen 12, 14, 16, 18 Uhr.

Trikotwarenfabrik
GEBR. DIETZEL
Lodsch, Hermann-Göring-Allee 27
(Kościuszko-Allee)

empfiehlt Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Interlock-u. Futterwaren sowie Socken u. Strümpfe.
Ausschließlich eigene Produktion.
Wir führen größere Bestellungen aus.

Geha-Regent-Vervielfältiger

sofort lieferbar
Preise: ab RMk. 98.50

Joh. G. Bernhardt
das führende Büromaschinenhaus
Lodsch, Adolf-Hitler-Str. 104a Ruf 101-04

Stricker,
Strickereibesitzer
(Volksdeutsche)

werden ersucht, zwecks Besprechung (Existenzfragen) am Donnerstag, d. 25. Januar, 18 Uhr, Zeromskistr. 73, Parterre, zu erscheinen. 753

---

6 Drehbänke
275 — 400 mm Spitzenhöhe, 1—1½ m Drehlänge

2 Revolverbänke
40—55 Spindelbohrung

Zahnrad-Abwälzfräsmaschine
ferner „Automat" (mögl. Pittler) neu oder gebr. jedoch betriebsfähig m. Einzelantr. oder m. Variator, oder m. Flanschmotor evtl. ohne Motor.

dringendst gesucht.
Eilangebot erbeten

Deubag Tauentzienstr. 127 **Breslau 8**

Führerbilder-Hoheitszeichen-Hakenkreuze u. Dekorationsartikel

empfiehlt

Leopold Nikel, Rudolf-Hess-Str. 17
Fernsprecher 138-11 (Glowna-Str.)
Buch- und Kunsthandlung

Ferntransporte
Umzüge
Spedition

S. JELIN & I. RUDOMIN A.-G.
Lodsch, Spinnlinie (Wulczanska) Nr. 73.
F 22007 F 12174
Der Treuhänder: Gustav Erich Tamm.

Ein Dampfkessel

von ca 65 m² Heizfläche
und 14 Atm. Ueberdruck
= zu kaufen gesucht. =
Angebote Fernruf 204-97.

Dirschauer (Tczew)
Hefe und Honig
liefert Vertreter Max Hundt, Lodsch, Erhard-Patzer-Straße (Radwanska) 53

Kraftwagenbesitzer!

Die polizeilich vorschriftsmäßigen Kraftwagenkennzeichen liefert die Klempnerei

Willy Piehler

Milsch-Str. (Kopernika 25)
Spinnlinie (Wólczańska), 196 W. 1

Unterricht

Unterricht in Russisch gesucht. Angebote mit Preisang. unter Nr. 668 an die „L. Z." 792

Einheitskurzschrift, Maschineschreiben, Handelswissenschaften, Fremdsprachen erlernen Sie schnellstens. Berlitz, Sprachenkurse und Handelskurse, Andreasstraße 3. 776

Stenographiekursus beginnt am 25. Januar um 18 Uhr; Einheitskurzschrift, Buchführung, Handelskorrespondenz und Rechtschreibung nächste Woche. Adolf-Hitler-Str. 103. 750

Als Treuhänder der Firma
Brauerei und Färberei

I. Krakowski

Lodsch, Zgierska-Str. 73
Fernruf Nr. 112-87

fordere ich hiermit alle Schuldner auf, offene Rechnungen, Wechsel, Wechselproteste und sonstige Verbindlichkeiten spätestens bis zum 10. Februar 1940 zu bezahlen. Schuldnern gegenüber, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, behalte ich mir die Anwendung weiterer Schritte vor.

Die Gläubiger genannter Firma wollen mir ihre Forderungen schriftlich mit Kontoauszügen spätestens bis zum 10. Februar anmelden.

Der Treuhänder
Karl Ludwig Anstadt.

Als Treuhänder der Firma

Rawicki u. Winter, Ing.

Bauunternehmung
Lodsch, Buschlinie 41

fordere ich hiermit auf:

a) die Schuldner genannter Firma, ihre Schulden aus offener Rechnung, Akzepten, Wechseln und Protesten spätestens bis zum 5. Februar 1940 auf das Sperrkonto bei der Bank Lodscher Industrieller G. m. b. H. oder unmittelbar an die Firma zu zahlen;
b) die Gläubiger der genannten Firma, mir ihre Forderungen schriftlich mit Kontoauszug spätestens bis zum 5. Februar 1940 anzumelden.

Der Treuhänder
Johann Matzke.

Als Treuhänder der Firmen:

Abram Czamański, Lodsch

Büro u. Lager: Adolf-Hitler-Strasse 48
Fabrik: Milionowastr. 25/27

Adolf Fux, Lodsch, Spinnlinie 141

fordere ich hiermit alle Schuldner genannter Firmen auf, ihre Schulden aus offenen Rechnungen, Schecks, Wechseln, Protesten und sonstigen Verbindlichkeiten spätestens bis zum 7. Februar 1940 auf mein Konto bei der DEUTSCHEN BANK, Filiale Lodsch, Adolf-Hitler-Straße 57, einzuzahlen. Den Schuldnern gegenüber, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, behalte ich mir die Anwendung der notwendigen Maßnahmen vor.

Die Gläubiger dieser Firmen werden ersucht, ihre Forderungen schriftlich mit Kontoauszügen gleichfalls bis spätestens 7. Februar 1940 anzumelden.

Der Treuhänder
Alfred Wurbs, Lodsch,
Hermann-Göring-Straße 45.
Fernruf 192-56.